

nähm an. Ein Versuch des Reichstages, diese Beschränkung sozialdemokratischer Bezüge geltend zu machen, wurde vom Reichstag des Reichstages abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

Christlich-sozialer Ausrückung. Vor einigen Jahren bestimmte die christlich-sozialen Abgeordneten die Regierung, bei ihren Einkünften für das staatliche Tabakmonopol ein anderes System zu befolgen. Während bis dahin die Einkünfte in Anbetracht sich so vollzogen hatten, daß unter den konkurrierenden Firmen die Auswahl getroffen wurde, sollte jetzt nur mit einer einzigen bestimmten Firma der Handel abgeschlossen werden. Dieser Vorschlag wurde infolge des großen Einflusses der christlich-sozialen Partei von der Regierung gegen die Widerstand der Verwaltung der Konkurrenz die Waren natürlich teuer bezahlen mußte. Erst nach dem Sturz der christlich-sozialen Partei durch die Parlamentarier von 1911 wagte die Regierung, diesen schädlichen Vertrag wieder aufzuheben. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat ein eigenes Komitee zur Untersuchung der ganzen Affäre eingesetzt und man erzählt nun, daß bei dem für die staatliche Tabakverwaltung so schädlichen Vertrag die christlich-sozialen Partei eine Provision von 100 000 holländischen Gulden für ihre Parteikasse erlangt hat!

Rußland.

Verhängnisvoll über Verhängnisvoll! Seit dem Herbst vorigen Jahres kommen ununterbrochen Mitteilungen über neue unerhörte Greuel in den sibirischen Katorggefängnissen. Auf Veranlassung der Hauptgefängnisverwaltung ist das Regime noch mehr verschärft worden als je zuvor. Exekutionen stehen an der Tagesordnung, die Administration ist bestrebt, die Gefangenen durch rohe Behandlung zu Verzeufelung auszuweichen zu treiben. Die natürliche Folge ist die Zunahme der Selbstmorde unter den Gefangenen. Einer dieser Gefangenen, Genosse Frolow, der sich nach den letzten Exekutionen in Ufaßitz die Adern aufschnitt, hat einen Brief hinterlassen, der bezeichnend als alles andere den unsäglichen Brand schildert, unter dem die Gefangenen des Jaren in den Kerker schmälern: „... Die Zellen sind bei uns besetzt, daß nur der Schrecken des Todes unsere Sänge wiederholen könnte. So klaglos ist diese Tragik, daß wir ihr Ende nur in einem kleinen eingegrenzten Stücken Land erfinden, das mit zahlreicheren bölgereichen Kreuzeu besetzt ist... Keine Hoffnung von außen und nur noch wenig eigene Kraft, von allen Seiten aber überflutet und die vertierten Aufseher immer mit neuen Verfolgungen. Immerfort wiederholen sie: „Wenn wir euch endlich das Lebenslicht anblenden könnten!“ Ein Genosse, der den Krallen des Direktors Golowin in Autamar entziffen worden ist, nachdem er zweimal je sieben Tage gebürgert und zweimal einen Selbstmordversuch unternommen hatte, wiederholt noch: „Ah, wenn ich mir doch schneller den Schädel einrennen könnte! Das ist die Weise der starken Kämpfer, die hier wie in der Freiheit die Fahne der freien Persönlichkeits hochgehalten haben. Geht uns schneller zu! Geht uns nicht länger, wir werden ohnedies nicht unsere Menschenwürde in den Schmutz ziehen lassen, wir haben zu sehr um sie gekümmert und zu teuer für sie bezahlt, um die Erniedrigung zu ertragen und sich des Ansehens der besten Genossen unwürdig zu zeigen. Nein, ihr Denker, das merdet ihr von uns nicht erwarten! Wir enden lieber mit Selbstmord, als auch dieses Vergnügen zu bereiten. Wir lieben grenzenlos das Leben, denn wir sind alle noch jung, haben das Leben noch nicht kennen gelernt, aber die Menschenwürde ist uns doch noch teurer, und welche Qualen ihr uns auch zuteil werden läßt — unsere stoffliche Ergebenheit werdet ihr nicht erzwingen!“

Amerika.

Erschwerung der Einwanderung. Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes aus New York wurde am Donnerstag in Washington in einer Sitzung des von den beiden Häusern des Kongresses eingesetzten Komitees zur Prüfung der Bundesgesetzlichen Einwanderungsvorlage eine Einigung erzielt. Die Vorlage ist freilich dem Repräsentantenhaus vorgelegt und voraussichtlich angenommen werden. Sie bestimmt, daß die Einwanderer insbände sein müssen, ihre eigene Landesprache zu lesen. Von dieser Bestimmung sind Gattinnen, Mütter und ledige weibliche Personen ausgenommen. Der höchste Senat hat die Forderung der Kenntnis des Schreibens fallen gelassen. Die Kopfsteuer für Einwanderer wird von 4 auf 5 Dollar erhöht. Jedes Einwanderer befördernde Schiff muß von der Regierung ermächtigtes amerikanische Verate, Inspektoren und Wärterinnen an Bord haben. Desertierende fremde See-

leute werden verhaftet und deportiert, bezüglichen Eingangsbescheide, die in Amerika wegen „Vergehens gegen die Moral“ erteilt wurden.

Keine Auslandsnachrichten. Ein Vertrag zwischen Tibet und der Mongolei ist zustande gekommen. Er enthält u. a. die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit und behandelt die Gründung der gemeinsamen Handelsbeziehungen, sowie die Förderung und Vertretung des Handels. Eine größere Umänderung auf China bedeutet dieses Abkommen gleichfalls nicht. — Die Beamten der Opiumregie in Schantung wurden von einer nach Tausenden zählenden Menge angegriffen. Es gab hierbei mehrere Tote und Verwundete. — Politischer Mord in Indien. Der politische Agitator Ghose wurde in Comilla (Nordbengalen) ermordet aufgefunden. Er war Führer der revolutionären Partei. 13 Verhaftungen wurden vorgenommen. Man glaubt, daß es sich um einen politischen Mord handelt. — Nachwehen des Tripolitzkrieges. Die italienische Volkspartei ist in den letzten Tagen wiederholt bei der Spitze vorstellig geworden wegen Entfernung der Tripolitanten, insbesondere in Bengholz, zurückgelassenen türkischen Truppen und Offiziere, sowie wegen Beschaffung des Artilleriematerials, das sich in den Händen der heimlichen Kräfte befindet.

Aus der Partei.

Zunehmende Bekäftigung.

In Altenplos (Oberfr.) wurde viermal hintereinander ein Sozialdemokrat als Abgeordneter gewählt. Während nun das Bezirksamt Baiersheim die Befähigung des gewählten Parteigenossen verweigert, hat es nun endlich die Wahl bekräftigt. Die bürgerlichen Blätter hatten die Befähigung für um so auffälliger, als der Wähler des Innenen, Freireich von Soben, nur kurzem erklärt hat, daß kein Sozialdemokrat in Bayern als Gemeindevorstand bekräftigt werden würde.

„Eine kapitalistische Märie“.

Unter dieser Rubrik hatte unser Dortmund-Parteiblatt eine Notiz der Berliner Welt am Montag entnommen, in der gesagt wurde, daß auch den Arbeitern der Kohlenzweig Minister Stein der Lohn für sechs Schichten als Kontraktbruchstrafe einbehalten wurde, und daß gleich nach dem Streik den Beamten, Steigern ufm. dieser Besche für ihre Wohlverhalten während des Streiks eine Prämie bis zu 70 M. gezahlt worden sei. Trotzdem die Notiz durchaus der Wahrheit entsprach und die Gerichte festgelegt hatten, daß Krämten gezahlt wurden, kühlte sich der Direktor der Zeche Minister Stein selbst, und er hatte die Genehmigung, daß das Berliner Gericht gegen die Welt am Montag auf 30 M. und die Dortmund-Strafkammer gegen den Gen. Henkler von der Dortmund-Arbeiterzeitung auf 100 M. Geldstrafe erkannte. Der Staatsanwalt hatte gegen ihn 200 M. beantragt. Die Weltzeitung wurde lediglich in der Ueberschrift gefunden!

Bedauerlich ist hier wieder, daß das sozialdemokratische Blatt dreimal so hart bestraft wird als das bürgerliche. Die preussische Rechtsprege ist das Mutter vollendeter Gerechtigkeit.

Gewerkschaftliches.

Die geschlechterten Tarifverhandlungen im Holzgewerbe. Der Vorstand des Unternehmerverbandes hatte die Arbeitervertreter zum 18. Januar zur Fortsetzung der zentralen Verhandlungen nach Berlin eingeladen. Zu eigentlichen Verhandlungen kam es jedoch nicht. Die Unternehmer hatten am 3. und 4. Januar einen außerordentlichen Verbandstag abgehalten, auf dem der Vorstand und die Delegierten des Unternehmerverbandes sich anscheinend gegenseitig scharf gemacht haben. Das Ergebnis dieses Verbandstages war sicher ein umfangreiches Schriftstück, das der Vorstand des Unternehmerverbandes gleich zu Beginn den Arbeitervertretern vorlegte, als „Angebot der Arbeitgeber“. In diesem Schriftstück war für jeden Ort das Jugendverständnis, das die Unternehmer zu machen bereit sind, verzeichnet. Sie wollen hiernach dreijährige Verträge abschließen, während der Holzarbeiterverband bekanntlich eine vierjährige Vertragsdauer wünscht. Weiter wollen die Unternehmer in ihrem Angebot eine Verkürzung der Arbeitszeit nur für ganz wenige Städte zugehen, die eine ungebührlich lange Arbeitszeit haben; wo die Arbeitszeit schon 54 Stunden wöchentlich oder weniger beträgt, soll eine Verkürzung völlig ausgeschlossen sein. Eine Lohnerhöhung soll für jedes der drei Vertragsjahre eintreten, und zwar jedes Jahr um einen Pfennig; doch soll diese „Lohnerhöhung“ nur unter Ausnahmen gewährt werden.

Die Arbeitervertreter machten in der Verhandlung nach Kenntnisnahme des Angebots der Unternehmer den Vorschlag, dieses Angebot als Grundlage für nun zu eröffnende Verhandlungen für die einzelnen Städte zu machen. Die Unternehmer lehnten jedoch diesen Vorschlag entschieden ab und erklärten, daß ihr Angebot ein einheitliches Angebot darstelle, an dem nichts geändert werden dürfe; es könne nur angenommen oder abgelehnt werden. Die Arbeitervertreter lehnten das Ultimatum der Unternehmer ab und somit waren, wie wir bereits gefahren mitteilen, die Verhandlungen gescheitert.

Ob es vor Ablauf der Verträge zu neuen Verhandlungen kommt, ist sehr zweifelhaft. Die Verträge laufen schon am 15. Februar ab, und die kurze Zeit bis dahin würde für eine ordnungsmäßige und gewissenhafte Durchberatung der Verträge nicht genügen. Die Unternehmer hatten 1907 in Berlin die Parole herausgegeben: „Ohne Vertrag keine Arbeit! Wenn sie auch diesmal an diesem Grundsatze festhalten, dann muß am 15. Februar mit einer Aussetzung in der Holzindustrie geredet werden, die, wenn es nach den Wünschen des Unternehmerverbandes geht, etwa 50 000 Arbeiter umfassen würde.“

Volkswirtschaftliches.

Noterbe!

Das vergangene Jahr stand im Zeichen eines rasenden Produktionsaufschwunges. Für die Rohstoffenerzeugung und den Verkauf von Produkten A vom ganzen Jahre liegen nun die Hälften des Stahlwerksverbandes vor. Die anderen Positionen sind in der nachfolgenden Aufstellung mit den Erträgen der ersten 11 Monate eingezeichnet. Danach ergab (Mengen in Millionen Doppelpentner, Wert in Millionen M.):

	1911	1912	Steigerung in Prozent
Die Steinlohlenförderung	1473	1622	10,1
Die Braunkohlenförderung	670	752	12,2
Die Holzenerzeugung	231	246	6,5
Die Hohlzementgewinnung	156	178	14,7
Der Verkauf von Produkten A	58	65	12,0
Die Einfuhr (Wert)	9045	9722	7,4
Die Ausfuhr (Wert)	7457	8153	9,6
Die Eisenbahneinnahmen:			
Güterverkehr	1758	1986	12,9
Personenverkehr	786	879	11,8

In all diesen Zahlen kommt ein enormer Aufschwung, eine bisher noch nicht erlebte Lebendigkeit des Wirtschaftens zum Ausdruck. Hat sich auch in entsprechender Weise die soziale Lage der Arbeiter gehoben? Nein! Die Mehrerzeugung brachte den Grundrentenbesitzern und Industriekapitalisten erhöhte Gewinne, die große Masse der verschaffenden Bevölkerung durfte mehr arbeiten, ging sonst aber völlig leer aus!



1909

UNSERE MARINE

23 CIGARETTE

GEORG JASMATZI A.G.
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTFABRIK
DRESDEN

Nur noch 5

grosse Saison-Räumungs-

Ausverkaufstage!

Die Preise sind überraschend billig!

Es sind noch grosse Posten vorhanden in:

Kleiderstoffen :: Seidenstoffen :: Waschstoffen :: Teppichen :: Gardinen :: Tischdecken :: Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche
Schürzen :: Handschuhe :: Strümpfe :: Leinen- und Baumwollwaren :: Damen- und Kinder-Konfektion :: Garnierte Damen- und Kinder-Hüte
Hutformen :: Konfektionierte Weisswaren :: Gürtel :: Taschen :: Kinder-Mützen :: Theater-Schals :: Stickereien :: Seiden-Bänder :: Herren-Krawatten.

Pelzwaren sind jetzt **J. LEWIN** sind jetzt **Pelzwaren** bedeutend unter Preis!

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Wirtschaftliche Ereignisse.

In Königsberg i. Olyr. sind durch die Kriminalpolizei bei der Eisenbahnüberwachungsstelle seit geraumer Zeit betrübliche umfangreiche Beschränkungen von Gütern wie Butter, Eier, Delikatessen usw. angeordnet worden, deren Verletzung eines Vergehens mit einer Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten, die sich die Waren nach Verurteilung des Strafbefehles angeeignet und sie verkauft haben. Der Hauptführer hat sich in seiner Zelle mit einem Handtuch erschossen.

Meines Misset. Grubenunglück. In der Grube Paris bei Reuthen führte infolge Zerbrechens des Seiles die Fördermaschine mit sechs Arbeiter in den Schacht. Zwei Arbeiter wurden geborgen. Die anderen vier Arbeiter haben schwere Verletzungen erlitten. — Auf dem Dorf unter Gossowen erlitt der Aktiengesellschaft Böhmig in Gösde erlitten durch eine unermutetes aus einem Ofen schlagende Glasflasche drei Arbeiter schwere Verletzungen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. — Fordern an einem Salzbrennwerk bei Langenberg in Thüringen wurde der Soldat Köhler, der aus seiner Garnison Gera seit acht Tagen verschunden war, mit schweren Kopfschmerzen im Mühlgraben aufgefunden. Anschließend ist er erschlagen worden. Der Täter ist unbekannt. — Selbstmord eines ungarischen Arbeiters bei der ungarischen Reichsbahnverwaltung Dr. Siegmund von Barabach erschossen. Ein Revolverkugel wird als Ursache des Selbstmordes bezeichnet.

Letzte Nachrichten.

Die französische Presse über Poincarés Wahl. Paris, 18. Januar. Die Presse erörtert die Wahl Poincarés zum Präsidenten der Republik (siehe auch erste Seite des Blattes) fast einmütig mit lebhafter Bewunderung. Selbst der Radikal, das oppositionelle Blatt der sozialistischen Arbeiterpartei, die die Wahl am stärksten bekämpft hat, erklärt heute, daß die öffentliche Meinung des Volkes der Nationalversammlung mit Freude aufnehme und mit Vertrauen den hervorragenden Staatsmann begrüßen werde, der nunmehr von dem

oben Gehalten erfüllt sein werde, die ihm zugewiesene Rolle sorgfältig zu erfüllen.

Der Petit Parisien sagt: Die Bedeutung der Wahl läßt sich in den Worten ausdrücken: Demokratische Fortschrittliche Entwicklung und eine Politik der Ehre und des Friedens! — Die öffentliche Meinung Frankreichs und auch des Auslandes wird die Wahl in diesem Sinne auffassen. — Der Figaro sagt: Das Land wird sich um den Jörn der Befestigung nicht weiter kümmern. Die Gegner Poincarés sollten es unterlassen, für einen Kampf, der bei dem ganzen Volk Unterstützung hervorruft, nach zweideutigen Waffen zu greifen. Die Republik ist in guten Händen. Nur wenn das Parlament im Einvernehmen mit dem Lande bleiben will, kann es Vertrauen gewinnen. — Der Matin will wissen, die ursprüngliche Absicht, daß das Ministerium bis zum 18. Februar, dem Tage des Amtsantritts Poincarés, am Ruder bleiben solle, werde vielleicht fallen gelassen werden. Nach dem heftigen Wahlkampf daßer die zu sein, daß das gesamte Kabinett noch heute dem Präsidenten Fallières seine Demission einreiche, der sodann ein neues Ministerium zu bilden haben werde. Fallières dürfte sich an Briand wenden, der dem gegenwärtigen Minister der Arbeit und sozialen Angelegenheiten das Ministerium des Außenwesens übertragen werde. Anderen Ministern zufolge würde Fallières die Demission des Kabinetts nicht annehmen und dasfelbe ersuchen, die Erledigung der laufenden Geschäfte zu besorgen.

Erforschung der Einwanderung in Amerika. Washington, 18. Januar. Die Gesetzesvorlage über die Einwanderung, die eine Bestimmung über ein Mindestmaß an Schulbildung enthält, ist vom Repräsentantenhaus angenommen worden.

Zur Erbauung des Dampfers Beronese. Oporto, 18. Januar. Die Arbeiten zur Rettung der Passagiere des Dampfers Beronese werden fortgesetzt. Ein neues

Rettungsboot ist angeschafft worden. Im Boot befinden sich noch 170 Passagiere. Doch hofft man, daß alle durch den Rettungsboot gerettet werden. Einmal kam der Rettungsboot leer zurück. Man weiß nicht, ob ein Irrtum oder Unfall vorliegt. Ein Reisender, ein Schotte, ist gestorben, vier andere sind ins Krankenhaus gebracht worden.

Besammlungen zwischen Streikenden und Polizei in Rouport. London, 18. Januar. Die Times melden aus Rouport unter dem 17. Januar: In verschiedenen Teilen der Stadt kam es heute zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern der Bekleidungsindustrie, Arbeitswilligen und der Polizei. Mehrere Personen wurden über zugerichtet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Humor und Satire.

Wahres Geschickliches. Während der Kritik bemängelt der Brigadeführer die Geschicklichkeit eines Bataillonsoffiziers, dessen Führerzeugnisse an dem Wandertage durchaus nicht gutane getreten sind. Der Herr Major ludt sich zu rechtfertigen und beginnt: Ich verlicher, Herr General... — Darauf der Gelehrte: Lassen Sie nur, Herr Major, zum Verlicher haben Sie nach dem Wandertag noch Zeit genug. (Zugend.)

Untere Filial-Expeditionen.

In denen Verkauf und Abkommen-Geschäften zu Originalpreisen ergebnisgenommen werden, sind:

- H. Albrecht, Sigarrenhandlung, Lindenstr. 54,
- G. Buhle, do, Lorstr. 46,
- F. Schneider, do, Dechenstr. 23,
- J. Senow, do, Wehrstr. 7,
- Paul Schneider, do, Mittelwache 9,
- G. Jungmann, do, Flämmerhöhe 22,
- G. Geric, Materialwarenhandlung, Zwickstr. 28,
- Haupt-Expedition, Herz 42/43.

1968

Alfing's
Landfrau!



Lassen Sie Ihr Maggi-Fläschchen nur aus dieser Originalflasche mit **MAGGI® Würze** nachfüllen.

1666

Jeder erhält Kredit!

Uster, Paletots — nur Neuhaiten — 1 Mark Wochenrate.

Das grösste Kredit-Haus in Halle a. S. von **Eichmann & Co.** Grosse Ulrichstrasse 51 (Eingang Schulstrasse) liefert nicht nur **Möbel- u. Wohnungs-Einrichtungen** sondern auch **Herren- u. Damen-Garderobe, Paletots, Uster, Damen-Mäntel, Schuhwaren etc.**

Anzüge moderne, chiko Sachen 1 Mark Wochenrate. Zahlungswelse nach Wunsch!

In unserem grossen

Inventur-Ausverkauf

gelangen grosse Posten 5642

Normal-Wäsche

besonders bessere Sachen in hervorragenden Qualitäten zu bedeutend zurückgesetzten Preisen zum Verkauf:

- Normal-Herren-Hemden, Vorder- oder Achselverschluss **155** garantiert wollgemischt und nicht einlaufend jetzt von M. 1 an
- Normal-Herren-Hosen, garantiert wollgemischt und nicht einlaufend jetzt von M. 1 an
- Normal-Herren-Jacken, Damen-Normal-Hemden, Hosen, Jacken, Normal-Leibhöschen für Kinder jeden Alters ebenfalls enorm preiswert.
- Grosse Posten **Herren-Kragen** nur gute Qualitäten, etwas angeschmutzt, fast in allen Grössen herausortiert jetzt durchweg Stück **25**
- Grosse Posten **Herren-Oberhemden** in weiss und farbig, nur gute Qualitäten, etwas angeschmutzt, in fast allen Halsweiten herausortiert jetzt Stück M. **1⁹⁰**

Während des Ausverkaufs gewähren wir auf die nicht zurückgesetzten Artikel **10% Rabatt.**

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 23/24.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiss macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel „Seifix“ bleicht selbsttätig!

Möbel u. Poisterwaren in reicher Ausführung kaufen Sie preiswert bei **G. Schabbe**, G. Märkerstr. u. Ratskeller Für Zigarrenmacher!! (6632) Verfertigte Utensilien zur Zigarrenherstellung werden billig abgegeben Wausfelderstr. 62. **Schachspiel** Mit Anleitung zum Spielen. Des interessanteste aller Spiele. Preis 20 Pfg. Volks-Buchhandlung.

Mein Inventur- *1975

Ausverkauf

Enorm billige Einkaufsgelegenheit für **Reisetaschen * Reisekoffer * Blusen- u. Coupékoffer**

Herren- u. Damen-Portemonnaies, Kigaren - Stiel, Brieftaschen, Aktenmappen - Schirmmappen - Schultertaschen - Reisekörbe.

Moderne Damentaschen gute Qualitäten (gerne Auswahl) - Besonders billig!

Hermann Röschel,

40 obere Leipzigerstrasse 40 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. Man beachte meine 6 Schaufenster.

Halle und Saalkreis.

Salle a. S., den 18. Januar 1923.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag, den 21. Januar, finden in allen Distrikten der Stadt in den bekannten Distriktslokalen Versammlungen der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es sind wichtige Vereinsangelegenheiten zu regeln. Die Versammlungen finden nicht am Donnerstag, sondern bereits am Dienstag statt, mit Rücksicht auf die für Mittwoch und Donnerstag angelegten beiden Schlußvorträge des Bildungsforums über deutsche Geschichte.

Jahresliche Beteiligung der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

Der Krankentafel- und Arztstreit vor dem Reichsgericht.

In dem Rechtsstreit des Krankentafelverbandes gegen den Verband Hallischer Kassenärzte, letzten Endes gegen den Magistrat selbst, hat jetzt auch das Reichsgericht sein Urteil gesprochen und übereinstimmend mit den Meinungen, von einem nur unwesentlichen Punkte abgesehen, zugunsten der klagenden Krankentafelorganisationen.

Am 30. April 1910 hatten bekanntlich sämtliche Hallischen Kassenärzte den Kassen geistig, in der Hauptstadt, weil die Kassen es ablehnten, die freie Arztgewalt einzuführen. Es war den Kassen schwer, sofort genügenden Ersatz an Ärzten zu beschaffen. Der Magistrat fand die Zahl der den Kassen zur Verfügung stehenden Ärzte sogar für unzureichend und drohte dem Verband an, nach § 45 des Krankentafelgesetzes, die Obliegenheiten der Kassenorgane selbst zu übernehmen, wenn nicht bis zum 31. November 1910 von den Kassen Beweise für eine ordnungsgemäße ärztliche Behandlung geboten sei. Diese Beweiserstattung der Kassen wurde dann auch wirklich angeordnet. Der Magistrat schloß im Dezember 1910 und im März 1911 dann mit den Hallischen Ärzten auf Kosten der Kassen Verträge ab, um dem Streite ein Ende zu machen. Der Krankentafelverband suchte diese Maßnahme des Magistrats zunächst sofort im Verwaltungsstreitverfahren an. Dieses Verfahren schloß sich nicht ab. Vor allem aber beantragte er außerdem mit einer Zivilklage, die von dem Magistrat für die Kassen geschlossenen Verträge aus den verschiedensten Gründen für unzulässig zu erklären. Es wurde geltend gemacht, die Voraussetzungen, unter denen der Magistrat als Aufsichtsbehörde befugt gewesen sei, die Funktionen der Kassenorgane zu übernehmen, hätten gar nicht bestanden, so daß der Magistrat auch nicht berechtigt gewesen sei, mit den Ärzten die Kassen bindende Verträge abzuschließen. Vor allem aber beantragte der Krankentafelverband, die mit den Ärzten geschlossenen Verträge verlitens deshalb wieder die guten Seiten, weil sie den Ärzten auf Kosten der Kassen eine ganz bevorzugte Stellung einräumten, die mit den ärztlichen Obliegenheiten in seinem Verhältnisse stünde, und die Kassen volle 10 Jahre schwer belasteten; die Verträge seien, weil sie die Pflicht der Kassen ausbeuteten, auch wucherisch. Bescheidene sei a. B. in § 15 dieser Verträge enthaltene Bestimmung, daß die Kassen gegen vertragsbrüchige Ärzte keine Ansprüche auf Schadenersatz oder Konventionalstrafen geltend zu machen befugt sein sollen.

Landgericht Halle und Oberlandesgericht Naumburg wiesen die Klage ab. Das Verwaltungsgericht verneinte zunächst mit dem Landgerichte die Frage, ob das Prozeßgericht befugt sei, nachzuprüfen, ob der beklagte Verband rechtsfähig sei und ob die Voraussetzungen des § 45 des Krankentafelgesetzes vorliegen hätten, unter denen der Magistrat berechtigt gewesen sei, die Kassenverwaltung selbst zu übernehmen. Beide Gerichte brauchten vom Prozeßgericht überhaupt nicht erachtet zu werden. Der beklagte Verband sei nun einmal eingetragen und diese Tatsache würde konstitutiv. Solange die vom Magistrat angeordnete Kassenverwaltung des Magistrats nicht in der gesetzlichen Form angefochten und aufgehoben sei, bleibe sie bestehen und die Tätigkeit der Kassen selbst sei bis dahin ausgeschlossen. Selbst wenn aber diese Kassenverwaltung einmal aufgehoben werde, würden die während der Zwischenzeit geschlossenen Verträge deshalb noch keineswegs unzulässig! Denn es handle sich hierbei um öffentlich-rechtliche Verhältnisse. Weiterhin verneinte das Verwaltungsgericht, daß die Verträge wucherisch seien, von einem auffälligen Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung könne nicht gesprochen werden, ebensowenig aber auch von einem Verstoß gegen die guten Sitten.

Abgesehen von einer nur unwesentlichen Abweichung wurde dieses Urteil auch vom Reichsgericht bestätigt, dessen 3. Zivilsenat ausführte: Wir schon die Vorinstanzen mit Recht ausgeführt hätten, sei die Frage der Rechtsfähigkeit des beklagten Verbandes nicht nachzuprüfen. Der Verein sei eingetragen und die Eintragung würde konstitutiv. Ebenso sei das ordentliche Gericht der Frage überhoben gewesen, ob der Magistrat als Aufsichtsbehörde mit Recht die Funktionen der Kassenorgane selbst übernehmen gehabt habe. Das zu entscheiden, sei allein Sache der höheren Verwaltungsinstanzen. Ebenso brauche nicht nachgeprüft zu werden, ob der Magistrat seine Kompetenz dabei überschritten habe. Zu entscheiden sei deshalb allein, ob die Verträge, die der klagende Verband beantragte, auch dann angefochten werden könnten, wenn er sie selbst abgeschlossen hätte, etwa nach § 134 oder § 138, 2 BGB, oder aus sonstigen Gründen. Dies treffe aber lediglich bei der Bestimmung in § 11 VIII, 2 des 2. Vertrages zu. Dort habe sich der Kassenverband verpflichtet, sein Statut zu ändern. Das sei ihm aber rechtlich völlig unmög-

lich, denn es handle sich dabei um öffentlich-rechtliche Bestimmungen. Diese Bestimmung sei daher, weil ihre Durchführung rechtlich unmöglich sei, unzulässig. Das sei aber die einzige Bestimmung in den Verträgen, die beantragt werden könne. Angefochten sei dann vor allem: auch die Bestimmung, die Krankentafel seien verpflichtet, gegen Ärzte, die von ihrem Anstellungsbefugnisse zurücktraten wollten, keine Ansprüche auf Konventionalstrafen geltend zu machen. Der klagende Verband beantragte, daß die Verträge dadurch zum Verfall zu bringen seien. In diesem Sinne sei aber diese Bestimmung gar nicht zu verstehen. Sie wolle nach Inhalt des Statutes nur befehlen, den schwebendsten Verträgen solle es freistehen, sich von ihrem Verbindlichkeitsverhältnis freizumachen. Eine solche Vertragsauflösung hätte aber auch von den Kassen selbst mit den Ärzten getroffen werden können, ohne ungesetzlich zu sein.

Die Anregung des Kino.

Mag ist ein 15-jähriger, etwas schmächtiger Junge, er hat noch sieben Geschwister, die teils älter, teils jünger als er sind. Vorige Ostern hat er die Schule verlassen, jetzt ist er in einer Kirchnerlei in Stellung. Im großen ganzen magte er seinen Eltern nicht mehr Sorgen als alle anderen Jungen aus. Da ereignete sich eines Tages im Juli vorigen Jahres etwas ganz Unglaubliches, was niemand verstand. Mag wurde dabei ertrappt, wie er einer jungen Dame, die vor einem Schaufenster stand, mit einem Taschmesser absichtlich ein Loch in den Rock schnitt. Von den Angehörigen des Jungen wußte niemand einen Grund für die Tat, er selbst war in seinen Angaben recht widersprechend. Offenbar wußte er selbst nicht, warum er die Tat ausgeführt hatte. Bei einer Vernehmung kurz nach der Tat hat er angegeben, er habe unmittelbar vorher ein rotes Blatt an den Anschlagzäulen gelesen, durch das ein Mädchen gereizt wurde. Da habe er ein unübersteigliches Verlangen gefühlt, auch einmal etwas zu tun, so habe er die Tat ausgeführt. Er wurde vor das Jugendgericht gestellt und wegen Sachbeschädigung zu 6 Mrk. Geldstrafe verurteilt. Einige Monate später, im Oktober vorigen Jahres, wurde der Junge wieder bei einer ähnlichen Tat iberführt. An einem Abend gegen 8 Uhr beobachtete ein Kaufmann den Jungen, wie er sich an verschiedene Damen heranmachte und dabei sehr unklar sprach. Möglichlich sei er mit einem blanken Gegenstand in der Hand einer Skortistin nach dem Arm, an dem sie ein Bandtäschchen trug. Der Junge hatte einen Tragtrenner der Taille mit einer Schere durchgeschnitten. Der Beobachter übergab den Jungen sofort der Polizei, die Folge war, daß wieder ein Verfahren wegen Sachbeschädigung eingeleitet wurde. Während der richterlichen Unterredung tauchten Zweifel über die geistige Beschaffenheit des Täters auf, er wurde von einem Spezialarzt untersucht, der ihn aber für zurechnungsfähig erklärte. Darauf wurde noch ein ärztliches Gutachten über den geistigen Zustand des Jungen eingeholt. Der gerichtliche Sachverständige erstattete sein Gutachten mündlich am Termin vor dem Jugendgericht. Die Mutter des Jungen hat dem Sachverständigen gegenüber seinen Gutachten mündlich in seinen Stimmungen oft recht wechselnd. Seinen Geschwistern gegenüber sei er häufig widersprechende feindselige Äußerungen. Auch der gerichtliche Sachverständige hat den Jungen gesund gefunden. Er hat zwar in seiner frühesten Kindheit an Krämpfen gelitten, es sind aber an ihm niemals Zustände von getriebem Bewußtsein beobachtet worden. Der Intellekt des Jungen sei gut, er sei also nicht schmadmüßig und stehe auch in seinen Schulkenntnissen nicht erheblich hinter dem Durchschnitt zurück. Die beiden Strafakten des Jungen hätten aber etwas Abnormes an sich, zumal eigentlich kein Grund für die Taten zu erkennen sei. Die Taten erinnerten an die sogenannten Zwangshandlungen, doch sei aber bei dem Jungen keine krankhafte Unterlage zu finden. Er sei als geistig mündelartig zu bezeichnen, er leide auch an einem chronischen Blasen- und Nadelnleiden, dadurch werde die geistige Minderwertigkeit noch gesteigert. Inwieweit der Sachverständige könne ihn mit gutem Gewissen als minder zurechnungsfähig erklären. Man wisse ja, so wenig über die Vorgänge in einem jugendlichen Gehirn, man wisse vor allem nicht, was sich ein jugendliches Gehirn von der Beschaffenheit solcher Strafakten vorstelle. Willstich betrachtet der Junge die Taten als Missetat, vielleicht hatte er das Verbrechen, Aufsehen zu erregen.

Diese Ausführungen des Sachverständigen wurden ergänzt durch das, was die Mutter des Jungen zur Erklärung für seine Handlungen sagte. „Der Junge ist sehr dieiel im Kino gewesen“, jagte die Mutter, sie habe das gar nicht gewußt, bis sie dann selbst einmal eine solche Anwesenheit gesehen habe. Da sei ihr erst klar geworden, daß man seine Kinder doch nicht in solche Vorstellungen schicken könne. Der Sachverständige bemerkt zu diesen Reduktionen der Mutter, bei Individuen von solcher Beschaffenheit wie der Junge, habe das Kino eine außerordentlich böse Wirkung. Diese Kinder ziehe es förmlich in das Kino, sie verstanden alles, um einige Pfennige für den Eintritt zu erlangen. Solche Szenen, wo sich ein Taschendieb an eine Dame heransteht und ihr die Handtasche abschnidet, würden ja gerade im Kino gezeigt. Der Junge verneine zwar, solch eine Szene im Kino gesehen zu haben, aber die gesamte Verhandlung zeigte doch, daß der Junge seine Anregung zu seinen Streichen im Kino erhalten hat. Mit Rücksicht darauf, daß der Junge schon einmal wegen einer ähnlichen Tat bestraft ist, verurteilte ihn das Gericht wegen Sachbeschädigung zu einer Woche Gefängnis. Für seine geistige Beschaffenheit wird ihm wohl niemand verantwortlich machen wollen. Daß es Schuldlos gibt, die seine abnormen Triebe anregen, ist die Schuld der Gesellschaft, nicht aber des Jungen. Wenn schon von Schuld geredet wer-

den muß, dann trifft diese die Gesellschaft, wegen der schlechten Erziehung, von der das Kino nur ein Faktor ist. Und was tut die Gesellschaft? Sie sühnt ihre Schuld, indem sie den Jungen ins Gefängnis steuert.

Abonnementfang!

Ein armseliges Blättchen, das bisher weder Lesen noch Herden konnte, die Halle'sche Allgemeine, glaubt gegenwärtig in Tüben fischen zu können. Die in Einzelgängen an Schindeln grenzende Abonnementversicherung, die fleißigen Wähler, die die tolle Sensationsmaschine, haben alle zusammen dem Blättchen bisher nicht auf die Beine stellen können. Es mußte immer noch von der alten Galanterie ausgeholfen werden. Jetzt endlich, meinen seine Leiter, sei die Zeit gekommen, wirklich einige Abonnenten zu fangen, die durch den unter sänder Heberumpelung erpöbten Abonnementpreis des Generalanzeigers abgelenkt sind. Mit großem Zartum wird der Zeitung der Abgemeinen als billige Beilage gerühmt und die Sensationsmaschine überhört sich förmlich. Jeder alltägliche Gerichtsbericht wird mit Bentimeter hohen Leberfächern versehen, um die Leser zu fesseln. Derselben Berichte, und noch viel mehr, stehen natürlich auch in allen anderen Blättern. Nur daß da der Krampf der Sensationsüberfächer nicht nötig ist, oder als höchlich untertänig wird. Alle diese Mittelchen scheinen aber doch Früchten im Früchteln noch nicht erfolgreich zu machen. Und so greift man zu Manövern, die hart an Betrug grenzen. Uns hind an Geheißheit schon verschiedentlich Mitteilungen gemacht, daß Leute, die den Abonnementfänger der Allgemeinen rundweg abgewiesen haben, trotzdem das Blatt angefordert bekommen und eine Karte erhielten, auf der es heißt: „Wir befähigen bestens dankend die uns durch unseren Abonnement übermittelte Bestellung auf ein Abonnement der Halle'schen Allgemeinen Zeitung. Die Zustellung erfolgt sofort.“ Da eine Bestellung an den Abonnementfänger jedoch nicht erfolgt ist, sind die Heberumpelungen natürlich mit Recht empört. Selbstverständlich wird keiner von ihnen das Abonnementgeld begablen. Den noch nicht befristeten Arbeitern wird das sicher als Warnung vor dem Treiben des Schmachtschläglichen willkommen sein.

* Mähung, Arbeiterjugend!

Am Sonntag findet eine große Tagesshow nach dem Unstruttal statt. Es wird nochmals ermahnt, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Das Rodgergeritz ist, wie immer, mitzubringen. Treffpunkt 5 1/2 Uhr morgens am Hauptbahnhof. Die Fahrkosten betragen 1.80 Mark. — Ferner findet nachmittags eine Salbstagsshow nach Zornau statt. Treffpunkt im Norden: Bismarckplatz, im Süden: Markt. Abreise 3 Uhr. Der Vorstand.

* Weihenfels vor Halle!

Trotz aller gewaltigen Anstrengungen von den verschiedensten Seiten ist die Vernehmung der Verhafteten der Sonntagskrawalle durch die Stadtbewachung (siehe noch nicht den ten kleinsten Erfolg begleitet gewesen. Selbst die Magistratskolonne wurde niedergetrampelt. Jetzt wird im kleinen Weihenfels bereits das Bürgergeleit, was dem Hallischen Magistrat abgeholt wurde. Aus Weihenfels wird berichtet: Das Einvernehmen über die Bewährungsbedingungen ist nunmehr in Kraft getreten. Danach werden die Kaufleute vom nächsten Sonntag ab bereits nachmittags 1 Uhr geschloffen. Wenn alle sich nun rehabilitieren will, muß es schon einen ganz gehörigen Schritt weitergehen. Aber scheinung!

* Wer trägt die Kosten einer Gerichtsverhandlung?

Wegen Vertrags hatte sich vor einer Strafammer am 18. September ein Kaufmann zu beantworten. Da an diesem Tage ein Zeuge nicht erschienen war, wurde die Verhandlung abgebrochen und auf den 9. Oktober vertagt, an welchem Tage der Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Gleichzeitig wurde ihm, wie es ja immer der Fall ist, die Kosten des Verfahrens auferlegt, jedoch mit der Ausnahme der Kosten des ersten Termins, in dem die Verhandlung abgebrochen wurde. Die Kosten für diesen Termin, sowie die dem Angeklagten für die beiden ersten Terminen auferlegten Kosten wurden dem Angeklagten auferlegt. Gegen das Urteil hatte die Staatsanwaltschaft sofort Revision eingelegt, als dem Angeklagten nicht die gesamten Kosten, also einschließlich derjenigen für den ersten Termin, auferlegt worden sind. Das Reichsgericht hielt die Klage für begründet. Es hob deshalb das Urteil heute insofern auf, als die Kosten für den ersten Verhandlungstermin der Staatsanwaltschaft auferlegt worden sind und verwies die Sache in diesem Umfang an die Vorinstanz zurück.

* Aus dem Zoologischen Garten.

In dem vergangenen Herbst hat sich infolge der nassen Witterung die Fütterermisbe in geradezu erschreckender Weise vermehrt. Ueberall in den Gärten sieht man eigentümlich verdickte Molpen an kurzen, meist gestreckt herabhängenden Zweigen, in welchen die Fütterer ihre Fütterungsbemühungen betreiben. Die Beobachtung hat gezeigt, daß diese Molpen in fast allen Gärten, an den Zweigen finden, die dem vollen Sonnenlicht ausgesetzt sind, sondern nur an den jungen im Schatten stehenden Trieben auftreten, um so härter, je weniger das Sonnenlicht Zutritt hat. So erklärt es sich auch, daß im vergangenen Sommer manche Gärten die Molpen ohne je härtere Verbreitung fand. Jetzt ist die geeignete Zeit zum Kampf gegen die Molpen; dieser Kampf ist aber höchst mühselig, denn es müssen alle die Laubbäume und ablaufende Zweige entfernt und verbrannt werden. Um die tieferen Äste zu befeigen, müssen an manchen Stellen die alten Äste entfernt werden, um dem Molpe Zutritt zu verweigern.

* Walhalla-Theater.

Napoleon und seine Frauen; unter diesen sonderbaren Titel ist ein Lustspiel in drei Akten, das am 9. Januar der Welt von 1818 bis 1818 bezeichnet wird. Der deutsche Mittel wird aus Anlaß der fast einhundertjährigen noch manche Geschichtsklitterung über sich ergießen lassen müssen. Sein Wunder. In einem Lande, in dem die Geschichtsklitterung schon in der Schule begonnen wird, kann man es Geschichtsklitterung und Darstellern, nicht ohne Übernehmen, wenn sie Bühnenstreifen arbeiten und den Boden der historischen Tatsachen verlassen. Das Stück hat genau in den Namen hinein, in dem man heute die übliche Geschichte zeigt. Dem „großen Korfen“ tut man aber bitter.



Unser **Inventur-Ausverkauf** hat heute begonnen.
Preisermäßigung oft bis zur Hälfte.
Herrenstiefeln, Damenstiefeln, Kinderstiefeln, warme Hausschuhe u. dergl. in guten Qualitäten.
Schuhhaus Dietze, untere Grosse Steinstrasse
(gegenüber Hallescher Bank-Verein).

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Sonntag 4 Uhr 2 Vorstellungen.
Stadt. Kl. Preise. In beiden Vorstellungen: 1 Saal frei.

Napoleon und seine Frauen.

Die Sensation der Welt 1813—1818.
Zum ersten Mal in Halle!

Volkspark

1. tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.
Angenehmer Familien-Ausflucht.

Neute, Sonnabend, im großen Saal:
Maskenball Radfahrer-Vereine Solidarität.

Sonntag von nachmittags an:
Winter-Vergnügen Arbeiter-Singer-Chöre.

Sonnabend u. Sonntag in den unteren Räumen:
Grosses bairisches Seppfest mit urfidel Unterhaltung der Original-Musikkapelle Seger.

Seppelhüte, Liedertexte wie bekannt.
Sämtliche Räume sind, der Zeit entsprechend, auf großartigste dekoriert.

Gutgepflegte Freyberg- u. Kulmbacher Biere.
Vorzügliche, gute Küche.
Reichhaltiger, guter Mittagstisch von 50 Pf. an.
Um gütige Unterstützung ersucht 5643
Die Geschäftsleitung.

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88.
Ab Sonnabend, den 18. Januar 1913:

Vollständig neues Programm.

Eine grossartige Zusammenstellung der erstklassigsten Schöpfungen der kinematographischen Kunst.

Interessante wissenschaftliche Aufnahmen.
Herrliche Naturbilder.
Interessante Humoresken.
Köstliche Komödien.
Fesselnde Sensationen.
Aktuelle Aufnahmen aus aller Welt.
Spannende Dramen.

Als Hauptattraktion:
Der überwältigende Sensations-Schlager
VATER.

Handlung aus dem modernen Leben genommen.
Am Sonnabend und Sonntag nachmittags beiden Vorstellungen vor Kludern statt.

Ab Montag, den 20. Januar er., finden ab 4 Uhr nachmittags Sonder-Vorführungen vor Schülern statt, und beginnen die regelmässigen Vorführungen an diesen Tagen erst ab 6 1/2 Uhr.

Die Direktion.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30 x 40 Bildgrösse
von seinem eigenen Bild, wie sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
von 4 Mark an bestellt.

Glashilder: 12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰
Matthilder: 12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9—2 Uhr,
auch während der Kirchzeit,
werktagen von 8—7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier und
Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
Größtes u. billigste Atelier am Platze.

Central-, Amerikan-, Germania-Theater

Leipzigerstr. 17. Ulrichstr. 20. Reilstrasse 155.

Ab heute ohne Preisaufschlag!
Lissi Nebuschka der neue Stern der Lichtbild-Theater
in ihrer neuesten Sensation:

Das Komödiantenkind
Drama aus dem Theaterleben.

Fernse von Lissi Nebuschka
ab 22. Januar 1913.

Die Wildkatze.

Ausserdem heute:
Ein großes Wild-West-Drama.

Der Besuch obiger Theater kann von uns bestens empfohlen werden, da die Licht- und Arbeiterverhältnisse der Angestellten tariflich geregelt sind.
5652 Transportarb.-Verb. Halle a. S.

Burg-Kino.

Zwei grosse Zweiakter.
Der Hattenbesitzer. Sozial. Streikdrama. Jochspannen.
Bideux Medaillen. Kriegsroman aus den furchtlichen Wirren.
- Von Nachmittags. - 5644

Rattmannsdorf. Voranzeige!

Sonntag den 26. Januar er.:
Maskenball.
*1973 Fr. Hanstein.

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Halle a. S.
Dienstag den 21. Januar nachmittags 5 Uhr
im „Volkspark“, großer Saal

Gemeinsame Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Berichterstattung vom Verbandstage in Jena.
2. Unsere Lohnbewegung.
3. Verschiedenes.

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß ein jeder Kollege aus Stadt oder Landgebiet es sich zur Pflicht machen, die Versammlung zu besuchen. Der Wortspruch der Unternehmer in der Bauernbewegung lautet: „General-aussperrung, Vergewaltigung der Arbeiter um jeden Preis, Sprengung der Streikfahnen, Kampf den Arbeitern und deren Organisationen bis aufs Messer“.

Also Kollegen! Giehn in die Versammlung, keiner darf fehlen. Eine feste Organisation ist das Notwendigste, was wir in dieser Zeit gebrauchen.

5637 Der Vorstand.

Auf Kredit!

Möbel, einzelne Stücke als auch komplette Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen, ferner Garderobe und Wäsche für Herren und Damen, Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Schwärzen, Betten, Kinderwagen etc.

auf bequeme Teilzahlung. Die Zahlungsweise wird ganz nach Wunsch des Käufers eingerichtet.

Robert Blumenreich,

Grosse Ulrichstrasse 24,
I, II, III. Etage.

Apollo-Theater.

Sonntag den 20. Januar
nachm. 4 u. abends 8 Uhr:

2 gr. Vorstellungen.
In beiden das gleiche, ungewöhnliche Programm:
Zur Nachmittagsvorstellung kleine Preise! (Der Rest frei!)
Eine Dame der vornehmsten Aristokratie als neuer Variétéstern!

Comtesse de Villeneuve

(Baronin von Botheln)
in dem Zauberroman: „Saddaka's Opfer“
mit ihrem großartigen Desfurohr von Songs, Tänzen, Akten u. **Clefantes.**
ausgezeichneten Damen-Gesangs und Tanz-Ensemble.
Charakterkomödie in seiner 2. Teil Original-Form.
5 Longonells, 1 Dame, 4 Herren, großartige Schlußrevue - Akrobaten.
5 Aregors „Der Mann mit den geschändeten Händen“
Mr. Keenwood, und die übrigen brillanten Attraktionen.

Oberpollinger Karneval

Wochentags v. 7 Uhr. Sonntags v. 4 Uhr.

2 Kapellen.
Einzug des Prinzen Karneval mit Gefolge.
Konfetti-Schlacht.

Sonntag: **Frühschoppen-Konzert.**
Grossartige Dekoration!
Feenhafte Beleuchtung!

Stadt-Theater

Halle a. S.
Direktion: Geh. Hofrat H. Richard.
Sonntag den 19. Januar 1913
nachmittags 1 1/2 Uhr:

Matinee

bei Schauspielerpreisen.
Gastspiel Alexander Moissi
vom Deutschen Theater in Berlin.

Jedermann.

Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes.
Mittelalterliches Kaputtum von Hugo Hofmannsthal.
Nachmittags 4 Uhr:
6. Volks-Vorführung zu sieben Preisen von 25 bis 65 Pfennig (inkl. Garderobe).

Glaube und Heimat.
Die Tragödie eines Volkes,
in 3 Akten von Karl Schönherr.
Abends 7 1/2 Uhr:
151. Abonnement-Vorl. 3. Viertel.
Don Silber Vorzug.

Den verehrt. Abonnenten zur ged. Kenntnisnahme, dass sich Montag, Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag ein Umtausch als notwendig erweist. Am Montag findet die 122. Vorstellung (I. Viertel) statt. Am Dienstag die 123. (IV. Viertel), Mittwoch die 124. (III. Viertel), Donnerstag die 125. (II. Viertel).

Montag d. 20. Januar 1913
123. Abonnement-Vorl. 1. Viertel.
Czar und Zimmermann.
Komische Oper in 3 Akten
von Silber Vorzug.

Zoo.

Sonntag, 19. Januar
nachmittags 3 1/2 Uhr:

Konzert.

Eintrittspreis:
Ers. 50 Pf., Kinder 30 Pf.

Spanische Weinhalle

Reichstr. 6, am Ballplatz.
Täglich 1913

Künstler-Konzert.

Gust. Köhler.
Mittagsstisch 1. Abon. 80 Pf.

Elsterwerda.

Restaur. Alt-Reichskanzler,
Bismarckstr. 3.
Billige, gute Gastmahlzeiten.
Täglich, unter Mittagsstisch *92 im Abonnement.

Hasenfelle

kaufen
Gebr. Dangelwitz 3008
Wellhandlg.-Fischplan 2.

Wie in
der Lan
30. Janu
lich bet
stets jeb
über nich
Gindpru
verfäher
Das O
männlich
1. Ang
Stadtbar
2. die
3. seit
4. kein
5. die
6. ent
7. ein
8. ein
9. zur
10. me
als
man
Siebt
eigentum
dieses B
können
tigen mit
teil bef
scheidung
ein ande
kegliche
offen. A
durch dar
vorberic
Steuern
Ehemann
liger G
recht. M
mantr o
wo ein
geht, Len
jährigen
Liebtra
der Birn
Als fo
männlich
stand ha
malzung
sagen H
Gründet
schafflic
gehört, i
hinges,
aufdes
eigenen
jungen
aus Pie
Berle
Landge
übrigem

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 16

Halle a. S., Sonntag den 19. Januar 1913

24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Wichtig für Gemeinderatswähler!

Wie wir schon wiederholt mitgeteilt haben, muß nach § 56 der Landgemeinde-Ordnung in dem Zeitraum vom 15. bis 30. Januar die Auslegung der Wählerlisten in vorher öffentlich bekannt gegebenen Lokalen erfolgen. Es ist die Pflicht eines jeden wahlberechtigten Genossen, diese Listen einzusehen. Wer nicht in der Liste aufgeführt ist, ist nicht wahlberechtigt. Einspruch gegen die Richtigkeit der Liste ist beim Gemeindevorsteher anzubringen.

Das Gemeindevahlrecht steht jedem selbständigen männlichen Gemeindeangehörigen zu, welcher

1. Angehöriger des Deutschen Reiches ist (die preussische Staatsangehörigkeit braucht also nicht erworben zu sein) und
2. die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt;
3. seit einem Jahre in dem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz hat;
4. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangt (die Gewährung von Renten oder von Stößen des Heilversorgens auf Grund des Krankenversicherungs-, des Unfallversicherungs- oder des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes stellt eine Armenunterstützung nicht dar);
5. die auf ihn entfallenden Gemeindeabgaben bezahlt hat und außerdem

- a) ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzt oder
- b) von seinem gesamten, innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Grundstücke einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet bezw. zu einem solchen Steuerlage veranlagt ist oder
- c) zur Staatseinkommensteuer veranlagt ist oder zu den Gemeindeabgaben nach einem Jahres Einkommen von mehr als 800 Mark veranlagt ist. Bei höherer Einkommen hat man auch ohne Steuerzahlung das Wahlrecht.

Steht ein Wohnhaus im (geteilten oder ungeteilten) Mit-eigentum mehrerer, so kann das Gemeinderat auf Grund dieses Besitzes nur von einem derselben ausüben. Können sich die Mit-eigentümer über die Person des Berechtigten nicht einigen, so ist Letzter, welcher den größten Anteil besitzt, befugt, das Gemeinderat auszuüben. Die Entscheidung trifft zunächst der Gemeindevorsteher. Beantragt ein anderer Mit-eigentümer als der vom Gemeindevorsteher bezeichnete das Stimmrecht, so steht ihm der Weisungsweg offen. Bei gleichen Anteilen wird die Person des Berechtigten durch das Los bestimmt, welches durch die Hand des Gemeindevorstehers gezogen wird.

Steuerzahlungen und Grundbesitz der Ehefrau werden dem Ehemann, Steuerzahlungen und Grundbesitz der in väterlicher Gewalt befindlicher Kinder werden dem Vater angerechnet. Die Anrechnung findet nur dann statt, wenn der Ehemann oder Vater Gemeindevorsteher ist. In den Fällen, wo ein Wohnhaus durch Vererbung auf einen anderen übergeht, kommt bei Berechnung der Dauer eines einjährigen Wohnsitzes die Besitzzeit des Erblassers zugute. Die Übertragung unter den Lebenden an Verwandte in absteigender Linie steht der Berechnung gleich.

Nach § 41 wird nach vollendetem 24. Lebensjahre jeder männliche Einwohner betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, sofern ihm nicht das Verfügungsrecht über die Vermögen seines Vermögens durch richterlichen Beschluß entgegen ist. (§ 41.) Einen eigenen Hausstand hat nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts derjenige, der wirtschaftlich selbständig ist und keinem fremden Hausstande angehört, also eine eigene, wenn auch mit Wobeln des Vermieters ausgestattete Wohnung hat. Der Mitbesitzer eines Grundstückes, der auf diesem der Wirtschaft vorsteht, hat einen eigenen Hausstand auch dann, wenn seine Mutter dem gemeinsamen Hausstand angehört und eine Interimordnung unter sie aus Nichterfüllung stattfindet.

Bezieht ein Gemeindeglied seinen Wohnsitz in eine andere Landgemeinde, so kann ihm das Gemeinderat, sofern im übrigen die Voraussetzungen zu dessen Erlangung vorliegen,

von dem Gemeindevorsteher im Einverständnis mit der Gemeindevorversammlung bzw. der Gemeindevertretung schon vor Ablauf eines Jahres verweigert werden. Ein Gleiches findet statt, wenn der Wähler eines selbständigen Gutes (Gutsbesitzer) seinen Wohnsitz in eine Landgemeinde verlegt. In diesen Fällen ist der betreffende in Gemeinden ohne Gemeindevorstellung auch im Laufe des Jahres in die Gemeindegliederliste und bei vorzunehmenden Wahlen auch in die Wählerliste einzutragen, jedoch nicht in Gemeinden mit Gemeindevorstellung in die nach Wahlklassen eingeteilte Gemeindegliederliste, die nur einmal jährlich im Januar aufzustellen ist. (§ 42.)

Parteiabend. Parteiverammlung. Den Parteigenossen und Genossen zur Kenntnis, daß unsere regelmäßige Parteiverammlung am Sonnabend, den 19. Jan., abends 8½ Uhr, im Deutschen Hofe stattfindet. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und reichhaltig. Gleichzeitig weisen wir nochmals auf die Bibliothek hin, die unentgeltlich von den Gewerkschaftsmitgliedern und Genossen benutzt werden kann. Die Bücher sind zu haben beim Genossen Karl Peter, Halleische Straße.

Wahlrecht. Für den Arbeiter ist nur das Beste zu tun. Dieser Satz behält sich in der Bibliothek der Reichsbürger Arbeiterkraft. Seitdem dieselbe einer genaueren Revision unterzogen worden ist und annähernd 200 Bände neu angeschafft wurden, zeigt sich eine so starke Verwertung, daß die Bibliothekleitung sich veranlaßt sieht, fortan nicht nur neue Werke anzuschaffen, sondern 170 Bände auszugeben; im Dezember heranzog die Zahl der entliehenen Bände 305, so daß in 1½ Monaten, insgesamt 481 Bände entliehen wurden, für unsere Stadt ein sehr erfreuliches Zeichen. Am stärksten wurde die schone Literatur mit 361 Bänden bevorzugt, dann folgt Geschichte, Kunst und Philosophie mit 37 Bänden, Jugendliteratur mit 35 Bänden usw. Wenn man voraussetzt, daß jegliche Schulliteratur keine Aufnahme in der Bibliothek findet und somit die Leser nur für ein gutes Buch und für gute Literatur erzoget werden, so kann man von einem großen Erfolge der Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse sprechen. Vorher war, daß dieses Lebensbedürfnis auch weiterhin anhebt und noch mancher Fernsehender auf die Gewerkschaftsbibliothek und das öffentliche Lesezimmer aufmerksam gemacht wird.

Einleitend. Kartellbericht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde Genosse Oskar Fiedler als Schriftführer gewählt. Die meisten Eingänge wurden dem Bildungsausschuß übergeben, da sie fürs Kartell wenig Bedeutung hatten. Der zweite Punkt erledigte sich durch die Übergabe der Abrechnung von 4. Quartal 1912, welche eine Einnahme von 705,50 Mark und eine Ausgabe von 1117 Mark aufwies, so daß ein Kassenzustand von 391,93 Mark verblieb. Dem Kassierer wurde die Abrechnung erteilt. Der Genosse Straube berichtete dann über die Tätigkeit des Arbeiterfretterrats. Es wurde in 316 Fällen in Anspruch genommen, welche sich auf die verschiedenen Auskünfte verteilen. Die Diskussion war eine für das Kartellrat befriedigende. Als Sekretäre wurden die Genossen Straube und Greger gewählt. Nach Erledigung der Kommissionsangelegenheiten wurde ein Schreiben dem Genossen Schaaf vorgelesen, welcher sich über eine Debatte in einer früheren Sitzung beschwerte. Da Arbeit in der Sache nicht geschaffen werden konnte, wurde die Angelegenheit dem Vorstand überwiesen. Dem Bildungsausschuß wurden 12 Mark überwiesen. Entschuldigt fehlten: Menslam, Barche, Metz und Delitzsch; unentschuldig: Fr. Wernis.

Wahlk. Der Lokalkampf, den die Genossen seit Jahren in Emlitz führen, behält unabändert fort. Da morgen Sonntag, der bürgerliche Gelangereim ein Massenball abhält, besteht die Möglichkeit, daß auch organisierte Arbeiter in das gefeierte Lokal gehen. Genossen, Arbeiter von Emlitz und Umgebung! Nehmt teil! Es ist, daß die Herren allein, denn nur so können wir das Lokal erobern. Da wir vor der Landtagswahl stehen, müssen wir alles versuchen, das Lokal frei zu bekommen.

Reisberg. Parteiverammlung. In der am Sonntag stattgefundenen Parteiverammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche wieder besser besucht war, wurde u. a. von der Lokalpolitik ein Bericht über den Lokalhauft gegeben. Leider mußte auch wieder Klage darüber geführt werden, daß sich unter organisierten Arbeitern immer noch Leute befinden, die sich nicht an die auch in ihrem Interesse gefaßten Beschlüsse halten. Es ist in einer Mitglieder-versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, sowie in

einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung der Beschluß gefaßt: „Sämtliche Lokale, welche der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften in ihrem Streben zum Wohle der arbeitenden Klasse nicht und ganz zur Verfügung stehen, sind zu meiden.“ Freie Lokale sind in Reußberg der Gasthof zur Sonne und das Restaurant Stadt Leipzig, in Forstberg der Gasthof zur alten Schänke. Wir rufen nochmals an alle arbeitenden Arbeiter den Ruf: Darbei! Solidarisch! Werdet nicht zum Wohltäter!

Slettau. Ein größeres Unglück hätte sich auf dem Slettau-Gaule am vorigen Sonnabend leicht ereignen können. Als beim Absteigen verunglückt worden war, gingen sofort ein Aufseher, ein Bauer und ein Lehrling über die Arbeit. Mäßig ging nach ein Schuß los, wodurch der Bauer gänzlich verblüht wurde. Er erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und den Beinen und ist jetzt noch arbeitsunfähig, während die andern beiden mit geringeren Verletzungen davonkamen. Der Betriebsführer hat schon öfter darauf hingewiesen, doch die gleiche Zeit nach dem Schießen abzuwarten, aber durch die Affordard werden die Arbeiter eben gezwungen, jede Minute anzunehmen.

Wühler. Liberale Parteiverammlung. Im Schützenhause sprach am Sonntag in einer gut besuchten Versammlung der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Merseburg-Querfurt, Herr Wilhelm Koch. In seinem preiswürdigen Vortrage redete er hauptsächlich über seine Tätigkeit im Reichstag und die Kriegsgeschichte. Auf den Vortrag selbst brauchen wir nicht mehr einzugehen, da bereits darüber berichtet ist. Aber eins müssen wir festhalten, Herr Koch ist ein junger, energischer Mann, was auch zur Folge hatte, daß er in seinem preiswürdigen Vortrag mehr als zweifachmal die Worte: „Meine Herren!“ gebrauchte. Im Durchschnitt jede Minute einmal: „Meine Herren!“ zu sprechen, was willst du noch mehr. Weiter sagte Herr Koch noch die fähige Behauptung aufzustellen, daß auch die Partei, welche zum Etat gesprochen, alles mögliche, aber nur nicht zum Etat gesprochen hätten. Nur Herr v. Pappe, sein Fraktionsgenosse und Beiratsmitglied, hätte eine großartige Rede zum Etat gehalten. Diese Behauptung läßt den Schluß zu, daß schließlich Herr Koch selbst nicht weiß, was zum Etat gehört. In einem Punkte können wir Herrn Koch recht geben, wenn er sagte, daß die sozialdemokratische Partei über eine gute Organisation im Reichstag verfüge. Und diese Organisation wird dafür sorgen, daß über den Wahlkreis Merseburg-Querfurt bei der nächsten Wahl das rote Banner weht.

Wittenberg. Die letzte Stadtverordnetenversammlung war nur von kurzer Dauer und war die Tagesordnung in 20 Minuten erledigt, was in der aus neun Punkten (meist geschäftlicher Art) bestehenden Tagesordnung eine Erklärung findet. In das Protokoll der Stadtverordneten wurden gewählt die Herren Biedel, Walter und Gerstner. Der Garnisonverwalter wird für unregelmäßiges Wasser, wie üblich, die Gasse nachgelassen, und zwar 14 Mark. Die Lieferung von Wasser für die Bedürfnisanstalten erhält als Mindestbetrag die Firma Bohl mit 307,50 M. Der im Oktober vor. Is. gefasste Beschluß, die Dien- und Wäschezimmer aufzugeben, hat unter den Interessierten mehrfach Protest hervorgerufen, der in Petitionen, die um Weibehaltung haben, seinen Ausdruck fand. Da aber auch Petitionen für Aufhebung der Mäzle einliefen, so fand die Sache nochmals zur Debatte. Der Magistrat empfahl, den Beschluß aufzugeben, da die Mäzle doch immerhin einigen Nutzen in die Stadt bringen. Die Stadtverordneten G. r. o. s. e. und G. h. l. u. e. r. äußern sich in gleichen Sinne; zwei andere Redner müßten die Abstellung einiger Nebenstände, was der Stadtverordnetenvorsteher aufzählt. Hierauf wird der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung aufgehoben, so daß die Mäzle weiter abgehalten werden. Für Mehrverbrauch von elektrischem Strom im Wasserwerk beantragt die Kommission, 5000 M., die den verhandenen Beträgen entnommen werden können, nachzubehalten, was nach kurzer Begründung durch den Stadtrat Beschl. abgelehnt. Ein weiterer Antrag derselben Kommission bezieht eine Verlängerung des Wasserwerkes in der Katharinenstraße, hierfür 1000 M. gefordert werden. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen. Mit einigen Anmerkungen der Großen Reichstagsabgeordnete ist ein Vertrag abgeschlossen, wonach gegen einen entprechenden Beitrag die Wasserleitung bis zu den Grundstücken der Antragssteller gelegt werden soll. Die Versammlung stimmt diesem Vertrage zu. In der nächsten Sitzung, welche sich hieran anschließt, wurde dem Magistrat die Genehmigung zur Wasserversorgung gegen den Wasseremacher Kamin und gegen die bis hienau Mitgliederversammlung wegen Nachzahlung der Gehaltsrückstellungen vom 1. April 1908 an erteilt.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

In unserem grossen

Inventur-Ausverkauf

Damen- u. Mädchen-Konfektion.

bielen wir ausserordentliche Vorteile in

Wir empfehlen u. a.:

- Fertige Kleider, Kostüme, Ulster, schwarze Jackets und Mäntel,
- Samt- und Plüsch-Mäntel, Kostümröcke, Blusen, Morgenröcke,
- Matinees, Mädchen- und Kinder-Kleider und Paletots, Washkleider,
- Waschblusen, Washröcke, Staubmäntel, Seidenmäntel und Jacken.

Unsere Läger müssen in kurzem unbedingt geräumt sein, da infolge des frühzeitigen Osterfestes die Neuheiten eher als sonst eintreffen, und haben wir daher aus diesem Grunde

die Preise nochmals ganz bedeutend ermässigt.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 6.



Sonntag, 19. Januar



1913



Nun hat der Schnee die Hügel . . .

Nun hat der Schnee die Hügel
Und Fluren zugebedekt;
Nun schlafen alle Blumen,
Bis sie der Frühling weckt.

Nun glänzt auf Busch und Bäumen
Weich in kristallner Glanz;
Ein glitzernd weißes Wandern,
Prangt hell auf jedem Ast.

Und auch die dunklen Tannen
Schmückt rings ein weicher Flaum,
Die müde, bleiche Sonne
Blickt geisternd durch den Raum.

Auch sie mag nicht beim Scheiden
Wehr säumen mit dem Gold,
Und über alle Märchen
Streut sie ihr letztes Gold . . .

Bernhard Wilhelm.

Seren.

Aus dem Magharischen von Alba Neris.

„Warum wird mit den Kohlen so gespart?“ fragte Seren die zweite Verkäuferin, die gerade die Tür hinter einer Kundin schloß. Sie hüllte sich fröstelnd in das gestrickte Wolltuch ein. In dem großen, grustähnlichen Bazar war es tatsächlich sehr kalt. Die Kommiss trappelten hin und her, der Buchhalter fu dem begitterten Pult legte öfter die Feder weg und hauchte sich in die Hände.

Der Geschäftsdienner warf jetzt einige Schaufeln Kohlen in den kleinen Ofen, welcher nach einigen Minuten schon glühte wie ein auf leichten Firt eingeregnetes Frauenberg. Die Verkäuferinnen umstanden ihn fröstelnd.

Herr Fischer, der Chef, saß in der Kasse, in die ungemessenen Rechnungen vertieft. Sein Kopf war unverhältnismäßig groß, der Nacken muskulös, unter der Gesichtshaut schimmerte das Blut in bläulichen Flecken durch.

„Fräulein Braun,“ sprach er eines der Mädchen an, seine Stimme klang etwas belegt und gewaltsam beherrscht, „haben Sie einige Minuten freie Zeit?“

Das Mädchen stand vor der Kasse, ruhig, bewaffnet mit der Passivität der klugen Frau, und schen die heißen Blide des Prinzipals, welche über ihren großen Paarknoten, die festgeschlossenen kleinen roten Rippen und die stahlgrauen schönen Augen glitten, nicht zu bemerken.

„Wenn es Ihnen nicht beschwerlich ist,“ setzte Fischer fort, „können Sie ein wenig zu den Kindern hinaufgehen, ja? Wir werden bald schließen.“

Das Mädchen wendete sich wortlos um, zog ihre ungefüllte Frackjacke an und setzte ihren Bolerohut auf, an welchem die zwei Seidenpompons schon ebenso aussahen wie zwei nasse Katzen.

„Gott,“ sagte sie leise zu dem Buchhalter, als sie bei dem Pult vorbeiging, „wenn geschlossen wird, warten Sie auf mich!“

Der Buchhalter, der in der letzten Zeit von großer Eifersucht gequält wurde, durch die heißen Blide und die auffallende Höflichkeit des Prinzipals, fühlte sich auf einmal sehr glücklich.

„Heute werde ich mit ihr ins reine kommen!“ dachte er bei sich. Eben dasselbe dachte um dieselbe Zeit das Mädchen, während sie das wohlgenährte deutsche Fräulein begrüßte und die zwei kleinen Knaben Rudi und Wubi küßte.

„Wie gut es Ihnen geht!“ sagte sie mit ein wenig bitterer Aufrichtigkeit zu der deutschen Erzieherin. „Sie haben keine

Sorgen, können im warmen, reinen Zimmer sitzen und müssen sich nicht mit dummen, unausbeleglichen Leuten plagen! Man bringt Ihnen die Pause, das Abendessen . . .“

„Gut, aber nur eines fehlt,“ antwortete die Deutsche leise, „und das ist: das Zuhause! Wenn es auch nicht so bequem und prächtig ist, aber nur ein eigenes Heim soll es sein!“

Wenn Seren nach ihrem Sinn geantwortet hätte, würde es gewiß so gelaute haben:

„Freilich, das eigene Heim; wo die Bohnen eher abgezählt werden, ehe man sie zum Kochen aufstellt! Wo man nur am ersten freudlichen Gesicht sieht, wenn man die bitter verdienten Groschen nach Hause bringt. O, wie angenehm ist dieses Heim! . . . Aber so etwas kann man nicht erzählen. Entweder muß man lügen oder — schweigen.“ Seren schwieg.

„Darum muß man heiraten!“ bemerkte die andere weise. Seren überdachte die Antwort, welche so gelaute hätte: „Freilich muß man heiraten, und wenn es möglich ist, so, daß das Elend endlich ein Ende hat. Daß ich in das Theater gehe, Hüte mit Straußfedern tragen kann und eine Köchin und ein Stubenmädchen habe und einen Salon mit Seidenmöbeln.“

Aber da es besser ist, mit solchen sündigen Wünschen nicht herauszurücken, sagte die kluge Seren ganz einfach: „Wirklich, heiraten soll man!“

In der Mitte des Zimmers brannte die Hängelampe unter einem roten Seidenschirm. Dieser bildete eine exotische, siebenblättrige Blume, deren franrige Blätter sich um die Rette der Lampe schlangen und ihr Licht zu einer wolkigen Pastellfarbe dämpften.

„Wer machte den Schirm?“ fragte Seren.

Das deutsche Mädchen zwinkerte mit den Augen und flüsterte: „Man darf es vor den Kindern nicht erwähnen. Sie hat es gemacht, die Frau.“

„Dann ist es schon lange her! Wie kommt das, daß ich ihn bis jetzt nicht sah?“

„Vielleicht vor vier Jahren. Sie verfertigte ihn, ehe sie wegging.“

„Es ist schon vier Jahre, seitdem sie wegging? . . . Und warum? . . . Sie wissen, warum?“

Das deutsche Mädchen sagte achselzuckend: „Warum? . . . Weil sie schlecht war.“ Sie schwiegen beide. Rudi, der größere Knabe, hatte gehorcht. Es war ein ungemein lebhaftes Kind, welches die ganze Nacht über ein gehörtes Wort nachgrübelte. Er fühlte immer ein Geheimnis um sich her. Er fühlte, daß es etwas gab, über das nie gesprochen wurde und das doch immer herumgeisterte. Er erinnerte sich noch dunkel an die Mutter, daß sie schön singen konnte, prächtige Kleider trug und daß ihr rosiges Antlitz, wenn sie sich über ihn neigte, um ihn zu küssen, entschieden nach Flieder buftete . . . Er wünschte sie oft sehnsüchtig zurück und auch das kleine Schwesterchen: ein kleines Mädchen! Ein wirkliches, kleines Mädchen, mit welchem man — wenn es hier wäre — so schön spielen könnte!

In dem Speisezimmer zündete das Dienstmädchen die Lampen an und deckte den Tisch für eine Person: ein schweres blumiges Damasttischtuch, Silberbesteck und Seidenrosetten auf der Serviette. Alles war geschmackvoll, fein und reich hier. In einer momentanen, schwindelnden Perspektive erschien es Seren, als ob das alles ihr Eigen wäre! Sie hörte schon öfter von ungläublichen Märgen über das Glück armer Mädchen und in diesem Augenblick gipfelte alle ihre Sehnsucht und Hoffnung in einem einzigen kühnen Gedankenpiel, in einem einzigen Wörtchen: Vielleicht.

Draußen erkante die Klingel und aus dem Vorzimmer klang die tiefe Stimme des Prinzipals herein: „Was machen die Knaben?“ Er war gleich unter ihnen und küßte sie mit dem vom Reif gefrorenen Barte: „Wart ihr auch brav?“ fragte er. Rudi schwiag schlauerweise, aber der Kleinere, Wubi, begann des Vaters Taschen zu untersuchen. „Was hast du mitgebracht?“ Fischer schüttelte sie endlich ab und ging in das Speisezimmer, von dort aus sagte er zu dem kleinen Mädchen

„Fräulein Seren, kommen Sie herein!“ Das kleine, blutarme Gesichtchen des Mädchens wurde plötzlich feuerrot. Sie blieb vor dem gedeckten Tisch stehen. „Nehmen Sie Platz!“ begann der Prinzipal. „Es ist eigentlich nicht schön von Ihnen, daß Sie sich so fremd benehmen während ich Sie nicht im geringsten — wie Sie schon bemerkt haben werden — geschäftlich behandle! Sie wissen gar nicht, wie gut ich Sie kenne; ich weiß, daß Sie ein gutes und geschicktes Mädchen sind und, was die Hauptsache ist, intelligent. Sie sind korrekt und genug vernünftig; aber dabei ist in Ihnen etwas — wenn ich mich nicht täusche — Idealismus, wie man es nennt... Sie lächeln? Wie ich bei dem vielen Rechnen noch zu so etwas Zeit fand? O Sie glauben gar nicht; öfter bei den schwierigsten kompliziertesten Posten bemerkte ich mit scharfem Auge jede Kleinigkeit, was vielleicht ein anderer nie sieht!... Aber werden Sie sich nicht die Fäde aufknöpfen? Sie werden sich erkälten.“ Ueber die schmalen Rippen von Seren huschte ein feines Lächeln und sie knöpfte die Fäde auf, unter welcher ihre zarten mädchenhaften Linien sichtbar wurden.

„So,“ sagte der Prinzipal, „das habe ich schon gern! Ueberhaupt möchte ich gern, daß Sie mir mehr Sympathie und Freundlichkeit zeigen! Sehen Sie in mir nicht immer den Chef, sondern auch den Menschen... ja?“

„Herr Fischer,“ antwortete das Mädchen, ihre jubelnde Freude unter ein wenig Ernst verbergend, „Sie wissen, daß die Ehre eines Mädchens einem Spiegel gleicht... und daß die Ehre eines armen Mädchens noch eine heiklere Sache ist als ein Spiegel. Die Leute möchten nach Schlechtes über uns sprechen...“ Fischer drehte mit den Spiken der Gabel das Messer im Kreise herum: „Sollten sie sprechen!“ sagte er. „Es hat niemand das Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen, wenn ich es so haben will!“

Das kleine Ladenmädchen hatte sich in einer Minute verwandelt; eine begehrenswürdige schöne Frau war aus ihr geworden, die mit der mächtigsten Waffe wortloser Versprechen den Mann ermutigte. Dieser ergriff ihre Hand und aus Aufregung ganz heißer, flüsterte er: „Ich bin ein freier Mann! Ein unabhängiger Mann! Ich brauche nicht mehr, als daß Sie mich lieben und meine Kinder. Ich nehme Sie zur Frau, Seren...!“

Während oben in dem Speisezimmer die Blumen des Glückes blühten, schritt vor dem Geschäft, fast halb erfroren, der Buchhalter hin und her, und nachdem er bestimmt beschlossen hatte, mit dem Mädchen ins reine zu kommen, summt er, von dem Anarren seiner Schuße begleitet, fortwährend vor sich hin: „Seren...! Seren...!“

Volksbibliotheken.

In seiner Schrift An die Ratsherren deutscher Städte hat zwar Luther schon 1524 zur Errichtung städtischer öffentlicher Bibliotheken ermahnt, als deren Leiter er sich, wie der Stadtbibliothekar Dr. Körrenberg in Düsseldorf meint, die Nichtgelehrten gedacht haben muß. Tatsächlich aber haben die deutschen Stadtbibliotheken im Laufe der Zeit einen gelehrten Charakter angenommen; der Gedanke einer Bücherei für das ganze Volk konnte auch erst aufkommen, als durch die allgemeine Schulpflicht jeder wenigstens notdürftig lesen gelernt hatte. Wenn nun auch schon ein gewisser Heinrich Stephani 1797 ein System öffentlicher Bibliotheken mit der Dorfbibliothek als Unterstufe vorgeschlagen und 1800 der preussische Minister v. Maffow ihm zugestimmt hatte, so fanden derartige Wünsche dennoch in Deutschland vorab keine Beachtung.

Vielmehr blieb die Verwirklichung des Gedankens den jungen Vereinigten Staaten von Nordamerika vorbehalten. Hier hat es schon im 18. Jahrhundert Bibliotheken gegeben, die zwar Eigentum einer Art Leses- oder Bibliotheksgesellschaft, doch in den Bibliotheksräumen jedermann frei zugänglich waren. Amerika war eben ein Land, wo es weder eine bedeutende Schicht großer Gelehrter noch im Gegensatz dazu eine nach Millionen zählende Schaar Analphabeten gab. Vielmehr verfügte hier jeder Bürger über ein bestimmtes Durchschnittswissen, und daher war auch das Bedürfnis nach allgemeiner Ausbildung hier früher als anderswo vorhanden. So gab es denn in Nordamerika schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts öffentliche volkstümliche Büchereien im vollen Sinne. Friedrich v. Raumer lernte 1841 solche dort kennen. In größerer Anzahl sind sie erst seit der Mitte des Jahrhunderts entstanden; um sie aber als kommunale Anstalten zu errichten und Steuern für sie zu erheben, bedurften die Städte einer besonderen gesetzlichen Ermächtigung. Diese wurde um 1848 zuerst in den Neu-Englandstaaten erreicht. Im Jahre

1908 gab es in der Union außer einer beträchtlichen Anzahl Privatbibliotheken mit beschränkterer Belegzahl von Wuchereien, die als private Libraries jedermann zugänglich waren. Die Veranschaulichung dieser Anstalten geht nun aus allen Bevölkerungsstufen zusammen, da eben besondere Privatbibliotheken für die oberen Stufen nicht befehen. Außerordentlich hat die vouige gesellschaftliche Wunderrung der Vüger zur Folge, daß in den Staaten vreisach Zweigbibliotheken für Jünglinge eingerichtet sind. Die öffentlichen Privatbibliotheken entstehen eine eilige Agitation; es gibt Städte, in denen Magtloerger durch Postkarte zum Besuch aufgefordert werden. Die Benutzung ist stets frei, höchstens von Entleihen eine kleine Einschreibegeld erheben. Eine Legitimation ist nicht erforderlich; die Verleiher wird in den meisten Orten an solche erteilt, die sich als anständig erweisen, ohne Stellung eines Bürgen. Die Verluste durch Entwendung von Büchern sind sehr gering. Es ist bekannt, daß nicht nur Staat und Gemeinde, sondern auch Private das Bibliothekswesen in den Vereinigten Staaten mit vielem Eifer fördern. Die amerikanischen Multimillionäre zeichnen sich vor ihren deutschen Mitbürgern ja dadurch aus, daß sie einen Teil ihrer Beute der Allgemeinheit in Gestalt von Stiftungen wieder zufommen lassen. Wenn Andrew Carnegie hat bis Ende 1909 die Summe von 224 Millionen Mark, die sich auf 2094 Anstalten verteilte, für öffentliche Büchereien ausgegeben.

In Großbritannien bestanden zwar schon seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einzelne Privatbibliotheken, doch sind die öffentlichen Bibliotheken allgemein erst durch die Ewart-Will ermöglicht worden. Dies vom Jahre 1850 auf Anregung des Parlamentsmitgliedes William Ewart geschaffene Gesetz erlaubte den Städten, Steuern zu erheben, um davon öffentliche Bibliotheken und Museen zu errichten und zu unterhalten. Die erste auf Grund dieses Gesetzes geschaffene Bücherei wurde am 2. November 1852 zu Manchester dem öffentlichen Gebrauch übergeben; bis zum Jahre 1909 hatten 64 Gemeinden die Anwendung des Gesetzes beschloffen. Die englische Bibliothek enthält in der Regel einen Lesesaal, einen Zeitschriften-Lesesaal mit der Stadtbibliothek und die Ausleihe.

Langsamer entwickelte sich das Bibliothekswesen in Deutschland. Zwar gab es, wie schon erwähnt, Stadtbibliotheken mit gelehrtem Charakter und auch hier und da sog. Volksbibliotheken. Aber die einen waren der Masse nicht zugänglich und die andern hatten durchweg Bücher von so plattem Inhalt, daß sie als Bildungsmittel nicht in Betracht kamen. Zu Anfang der neunziger Jahre eröffnete der Vorwärts einen Feldzug gegen die untaugbar elenden Berliner Volksbibliotheken, und es gelang der sozialdemokratischen Anregung, glücklicherweise hier einen beträchtlichen Wandel zum Besseren herbeizuführen. Auch an anderen Orten machte sich ein Interesse für die Errichtung öffentlicher Bibliotheken und Leseshallen geltend. Im Jahre 1910 gab es nach der Statistik von B. Otten unter den 540 Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern 198, die überhaupt keine öffentlichen Bibliotheken hatten. Nur 63 waren mit hauptamtlicher, 329 mit nebenamtlicher Verwaltung versehen; in 168 Orten gab es öffentliche Leseshallen. In Preußen gibt der Staat jährlich 100 000 Mk. als Zuschuß für öffentliche Bibliotheken her. Erwähnung verdienen etliche Organisationen mit kirchlichem oder politischem Charakter, die die Förderung des Bibliothekswesens zum Ziel haben. Wir nennen den der protestantischen Schriftvertriebsanstalt in Berlin angegliederten Zentralverein zur Gründung von Volksbibliotheken, den katholischen Borromäusverein, der bereits 1845 gegründet wurde, und den katholischen Preßverein in Bayern.

Ueber die sozialdemokratischen Bibliotheken urteilt Stadtbibliothekar Dr. Körrenberg: „Die sozialdemokratischen Parteioorganisationen und die mit ihnen verwandten Gewerkschaften sind neuerdings sehr rühmig im Anlegen von Arbeiterbibliotheken; an manchen Orten streben sie ihre zerstreuten kleineren Büchereien zu größeren Zentralbibliotheken zu vereinigen. In den staats-, sozial- und geschichtswissenschaftlichen Abteilungen herrscht natürlich die sozialistische Literatur. Stellenweise haben diese Bibliotheken namhafte Erfolge erzielt. So verliehen die im Stadt- und Landkreise Leipzig in 1910 163 983 Bände. Ein eigenes Organ, Der Bibliothekar, zeigt ein beachtenswertes Streben nach Unbefangtheit. Herausgeber ist G. Henig, die treibende Kraft der Arbeiterbibliotheksbeziehung.“

Unter den von privater Seite errichteten Bibliotheken nennen wir die des sozialdemokratischen Stadtverordneten Hugo Heiman in Berlin, die durch ihren vielseitigen Inhalt und ihre leichte Benutzbarkeit hervorraagt.

Unter den übrigen europäischen Ländern zeichnet sich vor allem Dänemark durch ein wohlausgebildetes System von Volksbibliotheken aus. Der Aufschwung begann auch hier in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, jedoch in viel stärkerem Maße als etwa in Deutschland. Ein besonderer Konsulent des Kultusministeriums in Büchereisachen, Andreas Steenberg, hat sich um das Bibliothekswesen sehr verdient gemacht. Es gibt zurzeit in dem kleinen Lande etwa 900 länd-

liche Volksbibliotheken, 50 in den Provinzialstädten, die größtenteils von Vereinen unterhalten werden, und 11 kommunale Bibliotheken in der Hauptstadt Kopenhagen. Der Staat hat 42 Wanderbüchereien eingerichtet; er gab voriges Jahr 65 100 Kronen Zuschüsse, das ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Landes mehr als das zehnfache der in Preußen für Volksbibliotheken ausgesetzten Summe. Auch in Norwegen sind die öffentlichen Bibliotheken in bester Entwicklung.

In Frankreich scheint die strenge staatliche Reglementierung, die von 1874 datiert, den Volksbibliotheken nicht eben förderlich zu sein; nach der letzten im Jahre 1902 erfolgten Zählung gab es deren 2991, von denen nur 366 ein Budget von mehr als 100 Frank hatten. Außer diesen Bibliotheken, die 1905 mit 50 000 Frank Staatszuschuß unterstützt wurden, bestehen aber 30 000 unabhängige, zumeist katholische Bibliotheken, wovon 18 000 Pfarrbibliotheken sind.

In Italien kann von einem Aufschwung des Bibliothekswesens erst seit wenigen Jahren gesprochen werden; 1909 wurde der Staatszuschuß von 3500 auf 50 000 Lire erhöht. Ueber russische Volksbibliotheken gibt es keine genaueren statistischen Angaben; in der Reichsdruckerei sind Anträge auf Bewilligung größerer Staatsmittel gestellt worden. Mehrfach haben aber Privatpersonen sich um die Bibliotheken verdient gemacht; so hat der Philanthrop Peter Makuschin in den letzten 10 Jahren im Gouvernement Tomsk in Sibirien gegen 200 Volksbibliotheken und Leseschulen errichtet.

Man erzieht aus dieser Zusammenstellung, daß das Volk der Dichter und Denker zwar keineswegs in der Förderung der Volksbibliotheken an letzter Stelle steht, aber doch von mehreren anderen Kulturbüßern noch manches lernen kann. Daß der preussische Staat für diese Bibliotheken wenig übrig hat und das Wenige auch nur an „Wohlgeliebte“ gibt, entspricht seinem Wesen.

Im Kriminalmuseum.

In der Frankf. Volksstimme schreibt der Genosse Hermann Wendel: Das Kriminalmuseum, im ersten Stock des Berliner Polizeipräsidiums am Alexanderplatz gelegen, bleibt für die breitere Öffentlichkeit ein unzugänglicher Ort. Nicht zu Unrecht, denn vieles von dem, was sich hier den Blicken darbietet, ist für Schwachnervige kaum die rechte Vorbereitung auf ein mit Appetit genossenes Mittagmahl oder einen mit Ruhe verbrachten Schlaf. Daneben mag auch die Befürchtung mitsprechen, daß sich bei allgemeinem freiem Zutritt Elemente, die von einer schiefen Gesellschaftsordnung auf die schiefe Ebene des Verbrechens geschleubert worden sind, hier eine Belehrung verschaffen könnten, die zu vermitteln nicht gerade Aufgabe des Polizeipräsidiums ist.

Von dem jetzigen Leiter des Erkennungsdienstes, der sicher dem schwierigsten, aber auch interessantesten Ressort des Polizeipräsidiums vorsteht, ist das Museum im Jahre 1891 angelegt worden und aus bescheidenen Anfängen zu einer recht stattlichen Fülle gediehen: der Gründer der eigenartigen Sammlung machte dem Schreiber dieser Zeilen selbst, wenn man so sagen darf, die Honneurs des Hauses, und so wurde das Schauen durch anregende und sachverständige Belehrung angenehm ergänzt. Freilich enthält das Museum nur sehr wenig von den Mitteln, mit denen die Polizei die Verbrecher — man darf leider nicht sagen: das Verbrechen — bekämpft; in die erschließt sich ein weit besserer Einblick in den Erdgeschossräumen des Erkennungsdienstes, wo die daktyloskopischen Aufnahmen, die Fingerabdrücke und die anthropometrischen Meßergebnisse, die Schädelweiten und dergleichen mehr von rund 180 000 Menschen in sorgsam eingeteilten und geführten Registraturschränken aufgestellt sind. Wird ein „Neuer“ eingeliefert, so bedarf es nur einer oder weniger Minuten, um nach seinem Fingerabdruck die ihn betreffende Karte aus den Hundertunddreißigtausend herauszufinden — Notabene: wenn sie schon vorhanden ist.

In dem Museum selbst aber finden sich nur Erinnerungen mannigfacher Art an mannigfache Verbrechen — es ist so etwas wie ein Zeughaus des Verbrechertums. Rechts von dem Eingang empfängt den Eintretenden die lebensgroße Wachfigur des Raubmörders Trenkler, der bekanntlich eine ganze Juweliersfamilie in Berlin umgebracht hat: ein schwer lungenkranker, blasser und schmaler Jüngling ist es, und wenn man sich nicht an den Satz erinnerte, mit dem der Gerichtsarzt Caspari sein Buch über Verbrecher-Psychologie begann: „Meine Raubmörder sahen alle aus, wie junge Mädchen!“, möchte man daran zweifeln, daß dieser Mensch so grauenhafte Szenen verursacht hat, wie sie beigefügte Photographietafeln mit Aufnahmen der Mordstätte und der Opfer zeigen. Ein Album vereinigt im übrigen die Aufnahmen des Tatortes sämtlicher Kapitalverbrechen in dem Berlin der letzten zwanzig Jahre, und die Sujets ähneln einander in allen Fällen überraschend: immer ist es ein in schlimmes Durcheinander geworfenes Zimmer mit erbrochenen Kommoden, aufgerissenen Schubläden und zerwühlten Schränken, und mitten drin liegt auf dem

Fußboden oder im Bett eine männliche oder weibliche Leiche, auf dem Gesicht in einer Wullage oder auf dem Rücken mit weit durchschnittener Kehle oder entsehtlich zertrümmertem Schädel. . . Der Korb, in dem die erschuldete Lucie Berlin aus der Aderstraße 180 seinerzeit von der Prostituierten Liebetraub, der Geliebten des Mörders, fortgeschafft wurde, in Natur zu sehen und ebenso der gut präparierte Kopf jener Dirne, die vor nicht langem im Berliner Humboldthafen von drei Kerlen auf einem Aepfelkahn ertrügt, zer schnitten und ins Wasser geworfen wurde; die Identität der Ermordeten ist bis heute noch nicht festgestellt. Daß es im übrigen nicht leicht ist, in solchen Fällen die Diagnose Mord oder Selbstmord zu stellen, zeigen Photographien von Wasserleichen, die unzweifelhaft von Selbstmördern herrührend, durch Dampferschrauben in ein halbes Dutzend Stücke zer schnitten sind.

Mörder sind oft Einbrecher, die nur zu stehlen die Absicht hatten und überrascht wurden. Folgerichtig kommt man aus dem Bereich der Mörder in den Bezirk der Einbrecher: Schränkzeug aller Art, Brecheisen, kleine und große, dicke und dünne, Jangen, um Sicherheitsketten zu sprengen, kunstvolle Instrumente, die eine Tür von außen öffnen, selbst wenn der Schlüssel von innen umgedreht ist, kurz all das Handwerkszeug, dessen es zum unbefugten Eindringen in fremde Zimmer bedarf, ist hier aufgestapelt. Daneben große Koffer mit Sauerstoffbegältern, wie man sie in den Höfen der Brauereien zu Duzenden antrifft, Apparate, die zum Durchschmelzen wider Gelfschranzschichtplatten dienen, und zwar von älteren ungefügigen Systemen bis zu neueren eleganten und leichteren. Noch leichter und zierlicher ist, was aus Falschmünzerverstärkten stammt, Gipsformen, Metall, Lithographensteine und ihre Erzeugnisse, darunter ein Hundertmarkstücken, der unendlich mühevoll mit der Feder gezeichnet ist. Den „Clou“ dieser Abteilung bildet die kleine schmucklose Handpresse, mit der der Oberfaktor Grünwald aus der Reichsdruckerei in stiller Klausur die braunen Lappen mit Nummern signierte, die er bernichten sollte, aber nach dem Grundsatz: Geld gehört unter die Leute! in Verteile brachte, zu Hunderten und Aberhunderten. . .

Die nächsten Kästen gleichen einer Waffensammlung, Pistolen, Revolver, Dolche, Messer, Knüttel, der zugehörige Knoppel einer Gutsglode, und an jedem dieser Instrumente hängt im wirklichen oder im übertragenen Sinne Blut: mit jedem ist die Erinnerung an ein Kapitalverbrechen untrennbar verknüpft. In einem anderen Kasten finden sich Schädeldecken vor, an denen die Wirkung dieser Waffen erprobt ist, Schußkanäle oder die gänzliche Zer splitterung der Knochen weisen darauf hin, daß hier in einem furchtbaren Sinn ganze Arbeit gemacht worden ist. In die gleiche Abteilung gehört die einfache, aber sinnreiche Höllemaschine, die dem Polizeiobersten Krause zugesandt wurde, und eine noch einfachere Explosionsmaschine, die nur aus einer Zigarrenkiste besteht, doch schweren Schaden angerichtet hat, wie auch ein Modell der Pflanzwäger Mühle, in der Sternickel — eben ist der Name wieder aktuell geworden — eine ganze Familie abgeschlachtet hat.

Eine Gewehr sammlung in einer Ecke weist in der Hauptsache Wilderwaffen auf: eine Donnerbüchse ist darunter, bei der der Schütze mit einem Hammer auf das Rindloch schlagen mußte, um die Entladung herbeizuführen, eine andere, deren Lauf sich in dem Stiel einer Mistgabel verbergen läßt. Weist man noch auf die erotische Abteilung hin mit konfisziierten Bildern, Karten und sonstigem Zeug und der ganzen Volterksammer der Dreschgräfin Strachwitz, auf eine Kollektion Tapetenmuster mit Blutspribern, auf anonyme Briefe aus dem bekannten Lemgoer Prozeß und Löschblätter mit Schriftspuren, so hat man die Hauptpunkte, aber noch lange nicht die vielen Einzelheiten einer Sammlung erwähnt, die sicher einzigartig ist und, je nach der Veranlagung des Beschauers, zu besonderen Gedanken herausfordert.

Verläßt man den Raum, so fällt der Blick noch einmal auf den klasternenden preussischen Adler, der an einer Wandfläche aus — Dietrichen kunstvoll zusammengelekt ist, und dieser Anschau stolz hinüber zu der lebensgroßen Wachfigur des Schusters Voigt in der historischen Uniform, mit der er die Stadt Köpenick eroberte, das Rathaus besetzte und einen Bürgermeister und eine Kasse mit 4000 Reichsmark erbeutete. Und beides Vogel wie Schuster, wirkt fast wie ein besthafter politischer Witz.

Kleines Feuilleton.

Ueber türkisches Theaterleben

plaudert ein Mitarbeiter der Turiner Stampa: Man darf annehmen, schreibt er, daß bald nach dem Friedensschluß das Theaterleben am Goldenen Horn in seiner etwas eigenartigen und charakteristischen Weise wieder aufleben wird. Die türkischen Zeitungen verführen schon jetzt, daß die italienischen Schauspieler, die früher in Konstantinopel guten gesehenen Gästen waren, im kaiserlichen Theater von Filibis Pios nicht mehr werden spielen können, da dieses Theater durch eine jung-

türkische Willensstunde abgekauft sei; in den anderen Theatern, die vor 70 Jahren, nach dem großen Verande von Beza, entstanden sind, werden sie jedoch nach wie vor auftreten dürfen. In Konstantinopel war nach jener gewaltigen Feuersbrunst nur das Hoftheater übrig geblieben. Das erste Theater, das dann neu erbaut wurde, war das Konstantintheater. Fast zu gleicher Zeit entstand in den öffentlichen Gartenanlagen das Theater Petits Champs. Im Konstantinopel spielten internationale Gesellschaften, bessere und schlechtere. Unter den Schauspielgesellschaften standen an erster Stelle die französischen. Die erste italienische Operettengesellschaft, die in Konstantinopel spielte, war die des alten neapolitanischen Schauspielers Salvatore Strabolo, dessen Sohn Leiter des von Abdul Hamid begründeten Hoftheaters wurde. Die Jungtürken brachten diesen jüngeren Strabolo, der vom Sultan zum Kaimakan ernannt worden war, um Amt und Würden. Die zweite Gesellschaft war die eines gewissen Raffaele Scognamiglio, der seine Vorstellungen infolge des Armeniergemebels unterbrach. In den Petits Champs spielten unter großem Zulauf Sarah Bernhardt, die beiden Coquelin, Ernesto Rossi und Ermene Novelli. Abdul Hamid hielt sich auch ein für immer engagiertes Sängerkvartett und ein aus fünfzig Mitgliedern bestehendes Orchester. Sowohl die Sänger wie die Musiker waren militärisch organisiert: sie trugen Uniformen und waren pensionsberechtigt. Die Aufführungen lenkte der Sultan nach Gutdünken; er unterbrach z. B. ganz plötzlich die Mascotte, um sich einen Akt Traviata vorspielen zu lassen, und verlangte mitten in dieser Traviata ebenso plötzlich wieder nach dem Voccaccio. Für das originale Hoftheater waren ferner auf Lebenszeit engagiert ein Paubersänker und zwei französische Clowns. Während des Fastenmonats durften die Künstler nicht spielen; die Gage wurde ihnen aber auch im Ramaban ausgezahlt.

Eine Eisenbahnlinie auf Eisboden.

Auf die Entwicklung von Kanada werden große Hoffnungen gesetzt, obgleich oder gerade weil das Gebiet bisher noch so wenig erschlossen ist. Die Nordgrenze des Weizenbaues liegt im östlichen Teil nur wenig jenseits des fünfzigsten Breitengrades und steigt erst im Ostfuß des Felsengebirges höher hinauf. Ganz außerhalb bleibt Labrador und das gesamte Gebiet der Hudson-Bai. Auch der Anbau der Gerste sowie der Kartoffel erreicht nicht die Gestade dieser großen Meeresbucht. Dennoch besteht in Kanada jetzt der Plan zur Schaffung einer Eisenbahnverbindung nach den westlichen Teilen der Hudson-Bai, und zwar nach dem Fort Churchill, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der weit im Innern des Landes entspringt und eine große Reihe von Seen miteinander verbindet. Es kommt dabei hauptsächlich in Betracht, die Erträge des großen Weizengebietes im mittleren Südkanada in eine möglichst günstige Beziehung zur Ozeanfahrt zu bringen. Dr. Hamilton, Dozent am Orientalischen Seminar in Berlin, bespricht nun in der Marine-Rundschau die verschiedenen Pläne und insbesondere den einer Linie nach dem Fort Churchill, die ihren Ausgang westlich vom Nordende des Beringsees nehmen, also zunächst keinen unmittelbaren Anschluß an die kanadische Pacificbahn erhalten soll. Immerhin besteht bereits eine Bahn von der Stadt Winnipeg aus bis an das Weizengebiet von Saskatchewan hinein. Der gesamte Weg von hier nach Liverpool soll durch die Eisenbahn um etwa 1000 Seemeilen verkürzt werden. Dazu kommt, daß vielleicht der Weizenbau und die Viehzucht damit noch weitere Ausdehnung gegen die Hudson-Bai gewinnen werden und außerdem das durchquerte Gebiet einen wertvollen Waldbestand besitzt. Die Schifffahrt über die Hudson-Bai, auf die es für das Gelingen des Unternehmens natürlich am meisten ankommt, scheint wenigstens fünf Monate im Jahr, von Anfang Juli bis Ende September, für starke Schiffe möglich zu sein.

Ein chirurgisches Wunder.

Dr. J. Garbed (La Crosse, Wisconsin) berichtet in der Berliner homöopathischen Zeitschrift über eine bemerkenswerte Aorta-Operation, die Dr. Lust im Bellevue-Hospital zu New-York vollzog. Es handelte sich um einen 60 Jahre alten Eisfelder, den die Ärzte schon verloren gaben, da er an einer Erweiterung der Herzschlagader, deren Wand jeden Augenblick vom Blut durchbrochen zu werden drohte, litt. Da narkotische Mittel zur Betäubung des Patienten bei seinem geschwächten Zustand verhängnisvoll gewesen wären, wandte Dr. Lust örtliche Anästhetie mittels Kokaininjektionen an, so daß der Kranke bei vollem Bewußtsein blieb. Darauf machte der Operateur am Rücken des Patienten zwischen der fünften und der sechsten Rippe einen Einschnitt, legte dadurch die Aorta frei, umwand sie mit einem 88 Fuß langer, haarbünnen Golddraht, dessen Ende mit einer elektrischen Batterie verbunden ward, und leitete sodann die Elektrizität geraume Zeit durch den Draht, wodurch die Aderwand gehärtet wurde. Noch bevor die Wunde vernäht worden war, beobachtete man an dem Patienten wieder die regelmäßige Herzstätigkeit. Die Operation dauerte vier Stunden. Dies ist die zweite glücklich

verlaufene Operation an der Aorta, die das New-Yorker Bellevue-Hospital seit seinem Bestehen zu verzeichnen hat

Kostbare Frauenhaare.

Frauenhaar ist eine kostbare Ware, aber wohl selten wird für den natürlichen Kopfschmuck eines Mädchens ein ganzes Ver mögen bezahlt, wie dies vor kurzem in Sizilien geschah. Einer jungen Sizilianerin hatte die Natur das schönste Haar verliehen, das man weit und breit auf der ganzen Insel antreffen konnte. Es fiel nicht nur durch seine ungewöhnliche Fülle auf, noch mehr rühmten nicht nur die Bewohner, sondern selbst die Genossinnen des schönhaarigen Mädchens die vollkommene Schwärze und die weiche wellige Feinheit ihres Kopfschmudes. Eines Tages kam ein gut geleibeter Fremder, den man an der Sprache schon als Neapolitaner erkannte. Erst sprach er von Orangen und Zitronen, aber als man wärmer geworden war, ging er geradezu auf sein Ziel los. „Wollen Sie mir Ihr Haar verkaufen?“ fragte er das Mädchen, und die Schöne antwortete rasch im Scherz: „Ja, aber nur für 100 000 Lire.“ Aus dem Scherz wurde Ernst: der Händler erklärte sich bereit, diese Summe zu zahlen. Und nun geriet das ganze Haus, ja das ganze Dorf in Aufregung. Die Eltern zögerten nicht, alle Freunde und Verwandten, auch der Pfarrer wurde befragt; aber schließlich entschied man doch, daß Geld besser sei als Haare. Die langen schwarzen Wellen fielen unter der Sägere und der Vater ver barg glücklich die große Summe an einem sicheren Ort, beruhigt über die Zukunft seiner Tochter, der es auch mit spärlichem Haar bei einer solchen Mitgift an Freiern nicht fehlen kann. . . . Diese Geschichte ist bezeichnend für den Ruf, den das sizilianische Haar auf dem Haarmarkt genießt und der immer mehr alle anderen Qualitäten in den Schatten stellt. Es ist etwas ganz Alltägliches, daß Bäuerinnen ihre Flechten in die Stadt tragen, wo sie dafür, wenn auch nicht solche Riesensummen, aber doch ihre 100-120 Mark erhalten. Auf allen Straßen und Märkten Siziliens streifen jetzt die Haarhändler herum und suchen die Mädchen und Frauen zu der Opferung ihres Kopfschmudes zu überreden. „Zwei und drei Lire das Notolo“ rufen sie. Ein Notolo ist 800 Gramm. Selten verläßt ein Schiff Palermo, ohne Frauenhaar im Werte von 4000 bis 20 000 Mk. nach America mitzunehmen, wo der Haarschmuck der Sizilianerin bei den reichen Amerikanerinnen helles Entzücken hervorruft.

Gegen die rauchenden Frauen.

Die Frauen der Vereinigten Staaten „fröhnen“ dem Zigarettenrauchen in solchem Maße, daß in vielen Staaten die öffentliche Meinung sich energisch dagegen wendet, was seinen Ausdruck in der Bildung von Vereinen zur Bekämpfung des Rauchens der Frauen findet. In Massachusetts werden die Gegner der Raucherinnen dem nächst den Behörden einen drakonischen Gesetzentwurf vorgelegen: wer einer Frau oder einem Mädchen Tabak in irgend welcher Form verabfolgt, soll zu einer Strafe von 200 Mark verurteilt werden; ferner soll den Frauen das Rauchen im Freien und in öffentlichen Gebäuden verboten werden. In Boston hat die Polizei bereits den Frauen das Rauchen in der Öffentlichkeit verboten.

Sinnsprüche.

„So sei doch höflich!“ — Höflich mit dem Rad?
Mit Seide näht man keinen groben Sad. Goethe.

In der Not allein bewährt sich der Adel großer Seelen.
Schiller.

Was dem Leben eines jeden Menschen erst Wert gibt, ist ein besonnenes Urteil und eine stetige Arbeitskraft.
Gustav Frehtag.

Humor und Satire.

Der Klinikerkreis in Halle. (Ein Korpsstudent zum andern): „Nee, daß die in Halle den Streit so bald aufgegeben haben! Und ich hatte mich schon darauf gefreut, nächstes Semester auch hinaufahren und streifen zu helfen!“

Ein Novum. „Nun, Elschen, wie gefällt denn dir deine neue Gouvernante?“ — „Ganz gut; nur ein bißchen schlampig ist sie. Denken Sie sich, sie legt sich abends mit den Haaren zu Bett!“

Neulich hörte ich, wie ein Mann auf der Straße zu einem etwa zehnjährigen Burschen, der die Holzpantoffeln in der Hand, auf Strümpfen vorbeirante, sagte: „Bengel, willst du wohl die Pantoffeln anziehen! Glaubst du, deine Mutter findet die Wolle zu den Strümpfen auf der Straße?“ Darauf der Bengel: „Ach wat, mine Modder strikt keene Strümpfe, die kregen mi to Wihnachten von de frommen Luderich.“ (Simpl.)

Verantwortlich: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

